

Nr. 4 APRIL 1984

KLAR & WAHR

eine Zeitschrift zum besseren Verständnis



**„DAS NEUE CHINA“
auf neuen Wegen**

KLAR & WAHR hat keinen Bezugspreis. Die Zeitschrift ist kostenlos. Sie wird durch Zehnten und Opfer der Mitglieder der Weltweiten Kirche Gottes und anderer getragen. Finanzielle Zuwendungen werden dankend angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig. Diejenigen, die freiwillige Hilfe und Unterstützung diesem weltweiten Werk Gottes zukommen lassen wollen, um dem Hauptzweck, das wahre und wirkliche Evangelium allen Nationen zu eröffnen, sind als Mitarbeiter willkommen. Spenden erreichen uns über die unten angegebenen Konten.

Ambassador College
Postscheckkonto Köln 219 000-509
Postsparkasse Wien 1614.880
Postscheckamt Zürich 80/50435

GRÜNDER UND HERAUSGEBER:
HERBERT W. ARMSTRONG

CHEFREDAKTEUR:
HERMAN L. HOEH

CHEF VOM DIENST:
DEXTER H. FAULKNER

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR:
RAYMOND F. MCNAIR

NACHRICHTENREDAKTEUR:
GENE H. HOGBERG

STÄNDIGE MITARBEITER:
RONALD D. KELLY, RODERICK C. MEREDITH,
DONALD D. SCHROEDER, JOHN R. SCHROEDER,
MICHAEL A. SNYDER, CLAYTON D. STEEP,
KEITH W. STUMP

REDAKTION:
SHEILA GRAHAM, NORMAN L. SHOAF

MITARBEITENDE AUTOREN:
DIBAR APARTIAN, ROBERT BORAKER,
JOHN HALFORD, SIDNEY M. HEGVOLD,
KENNETH C. HERRMANN, ROD MATTHEWS,
L. LEROY NEFF, RICHARD PAIGE,
PATRICK A. PARNELL, RICHARD J. RICE,
RICHARD H. SEDLIACIK, DAN C. TAYLOR,
JEFF E. ZHORNE

MANUSKRIPTKORREKTUR:
PETER MOORE

REDAKTIONSASSISTENTEN:
CHERYL EBELING, KAREN FERGEN, WILLIAM
FLAMAN, WERNER JEBENS, JANICE ROEMER,
WENDY STYER, RON TOTH,
AGNES YOUNGBLOOD

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Verantwortlich: RANDALL COLE;
MATTHEW FAULKNER, L. GREG SMITH
Grafische Beratung: GREG S. SMITH

FOTOGRAFIE:
Verantwortlich: WARREN WATSON;
Bildproduktion: HAL FINCH; G. A. BELLUCHE JR.,
KEVIN BLACKBURN, CHARLES BUSCHMANN,
ALFRED HENNIG,
ELIZABETH RUCKER, KIM STONE
Fotoarchiv: VERONICA TAYLOR

VERLAG:
Verlagsdirektor: RAY WRIGHT;
Verantwortlich für Produktion:
ROGER G. LIPPROSS;
Produktion: RON TAYLOR;
Internationale Ausgaben: JEANNETTE ANDERSON,
VAL BROWN, BOB MILLER;
Vertrieb: BOYD LEESON;
Vertriebsassistentin: CAROL RIEMEN;
Kiosk-Vertrieb: JOHN LABISSONIERE

GESCHÄFTSFÜHRUNG:
L. LEROY NEFF

INTERNATIONALE AUSGABEN:
DEUTSCH: JOHN B. KARLSON;
ENGLISCH: JOHN R. SCHROEDER;
FRANZÖSISCH: DIBAR APARTIAN;
ITALIENISCH: CARN CATHERWOOD;
NIEDERLÄNDISCH: JOHAN WILMS;
NORWEGISCH: ROY ØSTENSEN;
SPANISCH: DON WALLS

BÜROS:
AUSTRALIEN: ROBERT MORTON;
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND: FRANK SCHNEE;
ENGLAND: FRANK BROWN;
FRANKREICH: SAM KNELLER
KANADA: COLIN ADAIR;
LATEINAMERIKA: LEON WALKER;
NEUSEELAND: PETER NATHAN;
NIEDERLANDE: BRAM DE BREE;
PHILIPPINEN: GUY AMES;
PUERTO RICO: STAN BASS;
SCHWEIZ: BERNARD ANDRIST;
SÜDAFRIKA: ROY MCCARTHY

KLAR & WAHR

eine Zeitschrift zum besseren Verständnis

JAHRGANG XXIV, Nr. 4

AUFLAGE: 6 664 000

APRIL 1984

ARTIKEL

- 2 Das „neue China“ auf neuen Wegen
- 5 Weltregierung — wird sie die Menschheit erretten?
- 7 „... wider besseres Wissen“
- 10 An den unbekanntenen Soldaten
- 14 Schweden am Scheideweg
- 19 Gewalt in der Familie: Die heimliche Sünde

RUBRIKEN

- 1 Aus der Feder
- 16 Internationaler Blickpunkt
- 29 Briefe an die Redaktion

ZU UNSEREM TITELBILD

Der chinesische Premierminister Zhao Ziyang und der US-Präsident öffnen neue Türen für die Zusammenarbeit in Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie. Dieses Januar-Abkommen folgte der Meldung, daß der US-Export nach Asien im letzten Jahr zum ersten Mal den Export nach Europa überflügelt hat. Auch ist ein wachsender Stimmenanteil in den USA für ein militärisches Zurückziehen aus Europa.

TITELFOTO: DIANA WALKER — LIAISON

KLAR & WAHR (*The PLAIN TRUTH*) wird auch in englischer, französischer, niederländischer, italienischer, spanischer und norwegischer Sprache von Ambassador College in Pasadena (Kalifornien, USA), Borehamwood (England) herausgegeben. © 1984 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Unaufgeforderte Manuskripte werden Eigentum der Redaktion. Printed in England by Ambassador Press, St. Albans.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Für die Schweiz:
Ambassador College
Winzerhalde 18
Postfach
CH-8049 Zürich

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

AUS DER FEDER...

Robert A. Remond



Warum kein Bezugspreis?

Viele Leser haben mir anlässlich unseres Jubiläumsheftes geschrieben. Manche fragen, warum unser Blatt keine Werbung enthält. Hier meine Antwort!

Unsere Zeitschrift ist — auf vielerlei Weise — einzig in ihrer Art. Es gibt keine, die ihr gleicht. Sie läßt den Leser das „Ursächliche“ des Weltgeschehens begreifen: und sagt voraus, was kommen wird, was biblisch für die nahe Zukunft prophezeit ist.

Kein anderes Blatt erklärt „ursächlich“ die Welt, in der wir leben — das unglaubliche Paradox des zwanzigsten Jahrhunderts: einerseits atemberaubender Fortschritt, andererseits schreckenerregende Mißstände, anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten, allgemeine Unzufriedenheit, Unglück, Gewalt, Kriege, menschliches Leid.

Niemand sonst erklärt „ursächlich“ den Seinssinn und die Seinsbestimmung des Menschen: Warum es ihn gibt und wohin es mit ihm geht.

Ja, diese Zeitschrift ist „unbezahlbar“: Sie kostet nichts, weder als Einzelheft noch im Abonnement. Wie kommt das?

Darf ich dazu von einigen persönlichen Erfahrungen berichten, die ich vor sechzig Jahren machte. Ich war sehr erfolgreich im Werbefach gewesen, bei Zeitungen und Zeitschriften. Für ein großes US-Magazin hatte ich Pionierarbeit in der Meinungsforschung geleistet. Soweit mein beruflicher Hintergrund vor Gründung der *Plain Truth* (KLAR & WAHR).

Ich hatte mich gefragt: Weshalb ist die Welt — bei doch so staunenswertem materiellem Fortschritt — so voller Unzufriedenheit, Unglück und Leid, voll unlösbarer Probleme und Übel? Wissenschaftler und Lehrer behaupteten: „Bei genügend hohem Erkenntnisstand werden wir alle Probleme lösen, alle Mißstände beseitigen.“ Und der Wissensschatz wuchs ja auch rapide — gleichzeitig wuchsen aber auch Probleme und Mißstände. Grundlage für die Wissensskalation im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert war, daß sich die Evolutionstheorie langsam durchgesetzt hatte. Diese Theorie wurde zum beherrschenden Grundansatz — zur Brille, durch die man alle Erkenntnis sah. Die führenden Geister behaupteten, die Zivilisation sei nun so weit fortgeschritten, daß man auf das Kindergewand des Aberglaubens, auf die Krücke des Glaubens an einen Schöpfergott getrost verzichten könne. Evolution, darauf weiter aufbauendes Detailwissen, moderne Wissenschaft:



Durch den Kioskvertrieb können Vorbeigehende direkt angesprochen und zu interessierten Neuabonnenten werden.

Das wurde zum neuen Messias, der die leidende Menschheit erlösen sollte von ihren Übeln, ihren Problemen, dem Fluch, der auf ihr lastete.

Aber Unzufriedenheit, (Fortsetzung auf Seite 27)

Das „NEUE CHINA“ auf neuen Wegen

Von Gene H. Hogberg

Während sich die Welt in den vergangenen fünf Jahren mit Kriegen und einer alarmierenden Zunahme des Terrorismus herumplagte, geht in der bevölkerungsreichsten Nation der Welt eine völlig andersgeartete Revolution vorstatten.

Von der Außenwelt nur in geringem Maße wahrgenommen, gingen seit 1979 in der Volksrepublik China bemerkenswerte soziale und wirtschaftliche Veränderungen

Öffentlichkeit weit verbreiteten Gefühl der Hoffnung und des Vertrauens in die Zukunft.

Der erstaunliche Umschwung wird weitgehend zwei Persönlichkeiten zugeschrieben, nämlich Teng Hsiao-ping, dem obersten Führer des Lan-

zunehmenden Anzahl von Motorrädern, Kühlschränken, Fernsehapparaten und anderen Konsumgütern ablesen, die jetzt von den Chinesen gekauft werden können. Farbenfreudigere und besser verarbeitete Kleidung ersetzt zunehmend die standardisierten blauen Uniformen, die einst als „proletarisch“ bevorzugt worden waren.

Mit der Einführung freierer Marktgewohnheiten und der Umwandlung von landwirtschaftlichen Kommunen in bäuerliche Familienbetriebe hat nun ein ausreichendes Versorgungsangebot an landwirtschaftlichen Produkten die Jahre der Vorratswirtschaft und der Rationierung hinter sich gelassen.

Man nimmt an, daß Teng Hsiao-ping die monumentalen Reformen in China ohne ein detailliertes Programm durchgeführt hat. Ein langjähriger westlicher Beobachter der chinesischen Politik sagte: „Es gab keinen Weg, keine Landkarte, nur einen Kompaß, der ihm die allgemeine Richtung anzeigte.“

Glücklicherweise hatte der 79 Jahre alte Teng Hsiao-ping und auch China eine führende Persönlichkeit zur Verfügung, die diesen ganz allgemeinen „Generalplan“ in eine praktische, Tag für Tag zu verfolgende Wirklichkeit umsetzte, nämlich Zhao Ziyang.

Zhao, 64, der einst ein Opfer der extremistischen Kulturrevolution war und als Wegbereiter des Kapitalismus verschrien wurde, ist schnell in der



Vor Vertretern der chinesischen Bevölkerungsgruppe in San Francisco betonte Zhao Ziyang: „Keine Risiken“ für die Zukunft in der Taiwan-Frage.

vor sich.

Die Verwirklichung einer umfassenden Politik wirtschaftlicher Reformen, verbunden mit einem langen Zeitraum innenpolitischer Ruhe, hatte eine schnelle Erhöhung des Wohlstands für die über eine Milliarde Menschen zählende Bevölkerung Chinas zur Folge. Dies führte auch zu einem in der

des seit Ende 1978, und Zhao Ziyang, der seit 1980 Premierminister ist.

Wie es den Fernsehzuschauern in den Vereinigten Staaten kürzlich während eines zweistündigen Dokumentarfilms deutlich vor Augen geführt wurde, lassen sich die Veränderungen in China an einer

chinesischen Hierarchie aufgestiegen.

Zhao hatte sich Anerkennung erworben durch die Art und Weise, wie er die Landwirtschaft der Inneren Mongolei und der Provinz Kuangtung in den Jahren zwischen 1971 und 1975 in den Griff bekam. Daraufhin wurde er zum Parteisekretär befördert und zum Gouverneur von Szetschuan, Chinas bevölkerungsreichster Provinz, ernannt, die nach den Wirren der Kulturrevolution nur noch ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen war.

Zhaos Politik gelang es, die Nahrungsmittelknappheit in Rekordernten umzuwandeln. Er gab den Bauern privaten Landbesitz zurück, erhöhte die Preise für landwirtschaftliche Güter, führte wieder einen Bonus für gute Leistungen ein und instruierte die Fabrikdirektoren, sich auf Gewinne und Verluste zu besinnen. 1979 hatte sich die landwirtschaftliche Produktion Szetschuans um 25 Prozent erhöht. Die industrielle Produktion verzeichnete einen Anstieg von 81 Prozent.

„Die Menschen sollen sich aus ihren Zwangsjacken befreien und die Hebelkraft der Wirtschaft benutzen, um diese nach den Gesetzen der Wirtschaft voranzubringen“, verkündete Zhao. (Sein wohl am öftesten zitiertes ökonomisches Prinzip ist: „Wir dürfen uns nicht wie Seidenraupen in unseren Kokon einspinnen. Alle ökonomischen Modelle, die die Entwicklung der Produktion aufhalten, sollten abgeschafft werden.“)

Nachdem Teng den Machtkampf nach dem Tode des früheren Oberhauptes des Landes Mao Tse-tung im Jahre 1976 in der Partei gewonnen hatte, stieg auch Zhaos Glücksstern. 1980 wurde er als Mitglied des Politbüros und Vize-Premierminister nach Peking berufen und sechs Monate später zum Premierminister ernannt, dem dritten, seit die kommunistische Partei die Macht auf dem chinesischen Festland im Jahre 1949 übernommen hatte.

Umkehr im landwirtschaftlichen Bereich

Auf nationaler Ebene ist es Premierminister Zhao gelungen, seine Erfahrungen in der Provinz der letzten, größten Probe zu unterwerfen.

Gestützt auf die These: „Die Produktion muß die Lebensbedingungen der Menschen verbessern“ — anstatt auf die moaistische Forderung: „Pro-

men machten sich im Jahre 1983 durch eine Rekordernte von 370 Millionen Tonnen Getreide bezahlt — und dies, obgleich es Überschwemmungen im Süden und Dürre im Norden gab.

Wie die Nachrichtenagentur Reuter aus Peking berichtet, sind die Rekordernten „weitgehend auf die Einführung von Prämien für die Bauern“ zurückzuführen. Von eini-



Premierminister Zhao Ziyang und Präsident Ronald Reagan in Washington. Neue Verbindungen werden geschmiedet.

duktion ist für die Revolution“ —, nahm Zhao zunächst die Umstrukturierung der chinesischen Landwirtschaft in Angriff.

Die Politik der „Volkskommunen“, eines landwirtschaftlichen Systems, das von Mao vor 25 Jahren eingeführt worden war, ist nun aufgegeben worden. Die 800 Millionen Bauern Chinas werden jetzt von Zhao dazu ermuntert, familieneigene bäuerliche Betriebe aufzubauen, sich zu ländlichen Betriebsgenossenschaften zusammenzuschließen, und die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse in freiem Handel zu vertreiben.

Diese landwirtschaftlichen Refor-

gen Bauern wird sogar behauptet, daß sie überlegen müssen, was sie mit all dem Geld anfangen sollen, das sie einnehmen.



Industrie und Bürokratie

Die Durchführung einer industriellen Reform hat sich als schwieriger erwiesen. Auf dem Gebiet der Industrie hatte sich Zhao ursprünglich für eine größere Selbstständigkeit der Fabrikleiter eingesetzt; er stieß jedoch schnell auf Widerstände.

Nur wenige Direktoren waren in der Lage, mit der Herausforderung fertigzuwerden, hauptsächlich deshalb, weil sie Politbürokraten und keine Fachleute waren, die bereit sind, ein Risiko einzugehen, um Leistung und Profite zu steigern. Zhao gibt durchaus zu, daß auf dem industriellen Sektor noch viel zu tun ist.

Was die Industriearbeiter angeht, so besteht Zhao darauf, daß sie nach ihrer Leistung bezahlt werden sollten und nicht lediglich aufgrund der Tatsache, daß sie einen Arbeitsplatz innehaben. Arbeitsplätze sollten auch nicht mehr vom Staat garantiert werden. Prämien und Sonderzulagen — darauf besteht Zhao — sollten nur noch für erhöhte Produktivität gezahlt werden oder aber überhaupt nicht.

Die Bürokratie ist einer der belieb-



Chinas gegenwärtige Fortschritte bei den Agrarerträgen beruhen auf dem Fleiß privater Anbauer, ihren Erzeugnissen und einem freier gestalteten Markt.

testen Angriffspunkte bei Zhaos Reformkampagne. Er hat kühn die zentralen Regierungsstellen und ihre Beamten um mehr als ein Viertel reduziert und ist dabei, diesen Kurs auch in den Provinzen, größeren Städten und Landkreisen durchzusetzen.

Aufmerksamkeit erregte, daß im Mai 1982 die Anzahl der Vize-Premierminister von dreizehn auf zwei reduziert wurde.

Alles in allem hat das Team von Zhao Ziyang und Teng Hsiao-ping, seinem Mentor, zusammengearbeitet, um diese großen Veränderungen zustande zu bringen. Anscheinend hat jeder der beiden Männer seine eigene spezifische Aufgabe und verfügt über einen eigenen Verantwortungsbe-

reich. „Teng könnte für das politische Muskelspiel verantwortlich sein, und wieder andere für einige der Ideen“, sagt ein chinesischer Politikwissenschaftler, „aber Zhao ist der Mann, der die Dinge in Gang bringen muß.“

Entweder erhöht sich die industrielle Produktion oder nicht. Entweder gibt es bessere Ernten oder nicht. Entweder gibt es wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt oder nicht. Und was immer dem zugrunde liegen mag, es ist Zhao, der die Antwort kennt.“

Anzapfen der westlichen Quellen

Weitere Fortschritte auf dem industriellen Sektor Chinas bedingen mehr Zugang zu den wissenschaftlichen und technologischen Kenntnissen der westlichen Welt.

Anders als führende chinesische Politiker der Vergangenheit ist Premierminister Zhao ein weitgereister Mann, auch außerhalb seines eigenen Landes. Im Januar dieses Jahres war er der höchstrangige Politiker der Volksrepublik China, der je die Vereinigten Staaten besucht hatte. Sein Besuch fand drei Monate vor Präsident Reagans für April geplanten Gegenbesuch in China statt.

Während seines kongenialen Aufenthalts in Washington und San Francisco und besonders bei seinen Gesprächen auf höchster Ebene in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten legte der Premierminister großes Gewicht auf die Gebiete des Handels
(Fortsetzung auf Seite 25)

WELTREGIERUNG

Wird sie die Menschheit erretten?

Von Michael A. Snyder

Mehr denn je bedarf die Welt heute einer unparteiischen globalen Regierung. Liegt sie im Bereich des Möglichen?

Es war vor fast vierzig Jahren. Die kriegsmüde, seelisch ausgepumpte Welt von 1945 schwor sich einhellig: Nie wieder Krieg.

Grundsätzliche Kriegsverhütung schien vielen nun im Bereich des Möglichen zu liegen. Die drei großen Weltmächte — die Vereinigten Staaten, England und die Sowjetunion — hatten sich „zusammengerauft“ und waren dabei, die Kriegsverheerungen in Europa, Asien und Nordafrika zu beheben.

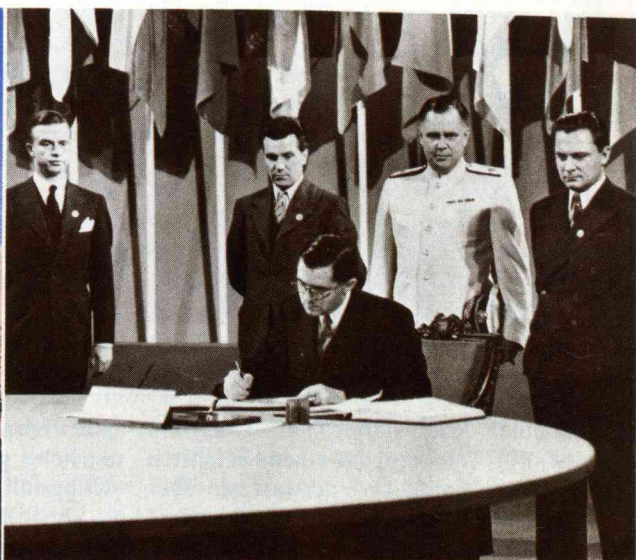
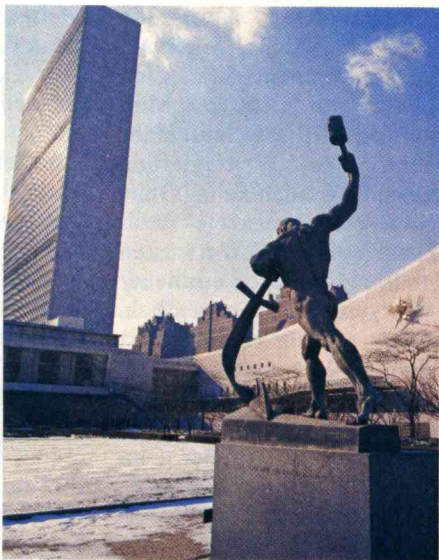
Geburt der UNO

Neuen Auftrieb bekam die Friedenshoffnung durch Gründung der Vereinten Nationen kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Optimistischer Leitanspruch der UNO war damals — mehr oder weniger unausgesprochen — die biblische Prophezeiung: „Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen“ (Jes. 2, 4).

Leider verkam das große Experiment einer „Weltregierung“ zu einem Forum, in dem vorwiegend nur noch

Anklagen und Propaganda zu hören sind. Wer hätte bei Gründung der UNO geglaubt, daß in den folgenden Jahrzehnten Kriege in Asien, Afrika, Südamerika usw. Hunderttausende von Todesopfern fordern würden? Daß Anfang der sechziger Jahre die Welt nur um Haaresbreite an einem Atomkrieg vorbeikommen würde? Daß ein neuer Block von Ländern, die sogenannte dritte Welt bzw. die Entwicklungsländer, sich hoffnungslos verschulden würde?

senheit. Auf jedem Kontinent findet man Aristokratien, kommunistische Gesellschaftsformen, Demokratien, Diktaturen, Monarchien, sozialistische Gesellschaftsformen, Theokratien. Das hoffnungsvolle Motto der UNO aus Jesaja 2, 4 hat sich nicht erfüllt; im Gegenteil, die Welt steht vor einer Situation, wie sie in Joel 4, 10 vorausgesagt ist: „Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße! Der Schwache [die Länder der dritten Welt] spreche: Ich



Ursprünglich eine Institution großer Hoffnungen, entwickelten sich die Vereinten Nationen zu einem Beschwerdeforum. Rechts, der junge Andrei Gromyko, sowjetischer Botschafter bei den Vereinten Nationen, unterzeichnet die UN-Charta vom 28. Juni 1945.

Gut gemeint, aber . . .

Das große Problem von damals besteht immer noch: politische Zerris-

bin stark!“

Durch die grauenerregende Verbreitung von Atomwaffen sind diese Worte Wirklichkeit geworden.

Das Paradox unserer Zeit

Führen wir uns zunächst vor Augen, was die Menschheit an Positivem geleistet hat. In unserem Jahrhundert — speziell in der Zeit seit Gründung unserer Zeitschrift 1934 — hat ein Großteil der Menschheit einen materiellen Lebensfortschritt errungen, von dem unsere Vorväter nicht einmal träumen konnten.

Wir halten es heute für selbstverständlich, daß wir das Telefon nehmen und in Durchwahl einen Freund anrufen können, der in Asien oder Amerika wohnt. In den Fernsehnachrichten erwarten wir Live-Berichte aus fremden Ländern. Binnen weniger Stunden können wir Geschäftsabschlüsse mit Firmen tätigen, die viele Hunderte Kilometer entfernt sind.

Gleichzeitig führt die US-Space-Shuttle in der Erdumlaufbahn in tausend Kilometer Höhe komplizierte Experimente durch. Oder die Sowjets stellen einen neuen Rekord für den längsten Aufenthalt von Astronauten

Einerseits atemberaubender technologischer Fortschritt. Und andererseits Hunger, Blutvergießen und Anarchie, die bitteren Probleme, die weltweit auf den Regierungen lasten.

Welche Zukunftshoffnung gibt es?

Lenin hat einmal gesagt, daß politische Flüchtlinge mit den Füßen abstimmen.

Wenn ja, dann findet auf der Welt derzeit eine „Abstimmung“ von ungeheuren Ausmaßen statt: Neun Millionen politische Flüchtlinge bezeugen beschämend die grundsätzliche Unfähigkeit des Menschen zu vernünftiger Selbstverwaltung.

In unser Zeitparadox hinein — Technologie und menschliches Leid — ruft die Stimme des Propheten: „Sie kennen den Weg des Friedens nicht...“ (Jes. 59, 8).

So drückte es ein US-Nachrichtensmagazin aus: „Die Ansicht beginnt sich durchzusetzen, daß die Weltprobleme womöglich so tiefsitzend sind, daß nur noch eine ‚starke Hand von irgendwo‘ sie bewältigen kann.“

Viele prominente Wissenschaftler, Politiker und Verantwortungsträger fordern heute — als einzig wirksame Garantie gegen einen Atomkrieg — die Einrichtung einer Weltregierung.

Den Grundgedanken, der hinter dieser Forderung steht, hat Einstein einmal gut zusammengefaßt: „Ich bin absolut nicht der Meinung, daß die Kriegsgefahr ohne eine Weltregierung gebannt werden kann. Ohne eine solche konkrete Absicherung ist das Wettrüsten und letztlich auch ein neuer Weltkrieg unvermeidlich. Etwas nur zu ‚verbieten‘ ist sinnlos. Wir wissen aus langer Erfahrung... daß ohne

Absicherung alle Verpflichtungen, wie ehrlich gemeint auch immer, im Kriegsfall null und nichtig sind.“

Schon in der Gründerzeit der UNO gab es viele Skeptiker, die an ihrem Wert zweifelten. Über die Geburtswehen der UNO schrieb die *New York Times* am 10. Januar 1946: „Einundfünfzig Länder der größten Kriegskoalition aller Zeiten... haben heute bei der melancholischen Suche des Menschen nach Frieden und Sicherheit ein neues Kapitel aufgeschlagen.“

Ist dies, nach Jahrtausenden Friedenssehnsucht, der Weisheit letzter Schluß? Eine „melancholische Suche nach Frieden“?

Nach einem Welteinigungsappell des britischen Premiers Clement Attlee entartete die erste Sitzung der UNO-Vollversammlung rasch zu häßlichen politischen Grabenkämpfen: die Großmächte wollten der Versammlung jeweils einen Präsidenten geben, der ihre nationalen Interessen vertrat. „Schwerter zu Pflugscharen“ war bereits vergessen. Aber das war erst ein Vorgeschmack auf die Bitternis, die noch kommen sollte.

Die Lage heute

Wie sieht es heute aus? „Mit der Atomkriegsdrohung machen wir die gesamte irdische Schöpfung zur Geisel, sie droht zurückgeschleudert zu werden in die unbelebte Finsternis, aus der sie kam“, schreibt Jonathan Schell in seinem Bestseller *The Fate of the Earth* (Das Schicksal der Erde).

„Ja“ fährt er fort, „wenn wir uns nichts vorlügen wollen, müssen wir eingestehen: Solange die atomaren Arsenale nicht beseitigt sind, kommt der Holocaust nicht nur *vielleicht*, sondern ganz *bestimmt* — wenn nicht heute, dann morgen; wenn nicht dieses, dann nächstes Jahr. Unser Leben ist praktisch nur noch als Gnadenfrist zu verstehen: jedes weitere Jahr menschlichen Fortbestandes auf Erden ist ein Jahr Gnadenfrist, jeder Tag ein Tag Gnadenfrist“ (Hervorhebungen vom Autor).

Schells Lösung: „... der einzige Weg, auf dem heute noch echte Landesverteidigung möglich ist, wäre, daß alle Nationen gänzlich auf Gewalt verzichten.“ Und er fordert eine neue Weltordnung: „Wir müssen die Waffen niederlegen, unsere Souveränität abtreten und ein politisches System zur friedlichen Beilegung internationaler Streitigkeiten begründen.“

Die Regierungen sind verantwortlich für Gute und Böse, das Gesellschaften charakterisiert. Aber man muß zu Schells Lösung die Frage stellen: Welche menschliche Regierung ist groß genug, um Frieden, Wohlergehen und Freude für die Menschen zu bringen? Welche menschliche „Obrigkeit“ könnte Schutz vor atomarer Ausrottung garantieren?

Alexander Solschenizyn hat es in
(Fortsetzung auf Seite 23)



Etwa die Hälfte aller Flüchtlinge auf der Welt findet man in Afrika.

in einer Raumstation auf. Oder ein Infrarot-Teleskop, auf einem Satelliten montiert, entdeckt Unerwartetes über ein nahes Sonnensystem.

Die Kehrseite: Ein Linienflugzeug mit 269 Passagieren wird „aus Versehen“ abgeschossen. Kleine, arme Länder geben Gelder, die in dringend benötigte Schulbauten und Industrieförderung fließen müßten, für Waffenkäufe aus. In Afrika und auf anderen Kontinenten verhungern Millionen Kinder in unvorstellbarem Elend.

NOGUES — SYGMA

„ ...wider besseres Wissen “

Von John Ross Schroeder

Wie oft haben wir alle schon Entscheidungen gegen unsere bessere Einsicht getroffen! Es scheint, daß ausgerechnet die wichtigste Entscheidung in der gesamten Geschichte „wider besseres Wissen“ gefällt wurde.

Wir kennen die Tatsachen. Andere Menschen sagen uns ganz deutlich, daß ein bestimmtes Vorhaben kein gutes Ende nehmen kann. Unsere höchsteigene Erfahrung — schmerzhafteste Fehlentscheidungen in der Vergangenheit — spricht dagegen. Auch unser gesunder Instinkt rät zu einem „nein“.

Aber wir lieben den Menschen zutiefst, der ein „ja“ von uns wünscht. Also hören wir uns „ja“ sagen — wider besseres Wissen.

In diese verführerische Falle sind schon Regierungschefs gestürzt, und auch die Leiter großer Unternehmen haben den gleichen Fehler begangen. Eltern haben „ja“ gesagt, obwohl die gesammelte erzieherische Erfahrung vergangener Generationen für ein „nein“ sprach. Schon immer haben Männer wider besseres Wissen ihren

Frauen nachgegeben. Und besonders in der heutigen Generation geben Mädchen, wenn es um vorehelichen Sex geht, Jungen gegenüber nach, oft wider besseres Wissen.

Dieselbe alte Geschichte

Seit Menschheitsgenerationen hat sich dieselbe alte Geschichte wiederholt — bis zurück zum allerersten Elternpaar. Auch der Vorfall mit der verbotenen Frucht ist wahrscheinlich keine Ausnahme gewesen.

Sehen wir uns einmal an, was im Zusammenhang mit der allerwichtigsten Entscheidung der gesamten Menschheitsgeschichte im einzelnen geschah. Der bloße Bericht läßt die unglaubliche Bedeutung der Ereignisse noch nicht erkennen. Aber die Bibel hilft uns, zwischen den Zeilen zu lesen.

1. Mose 3 gibt uns Auskunft über diese kritischste Entscheidung, die je von Menschen getroffen wurde. Vers 6 lautet: „Und das Weib sah, daß von dem Baum gut zu essen wäre und daß

er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und aß *und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß.*“

Was war mit Adam los? Hier wirkt er eher wie eine Null denn als Haupt des Menschengeschlechts.

Wurde Adam getäuscht, genau wie seine Frau Eva? Oder wußte er, was er tat? Wurde seine Entscheidung, die Frucht zu essen, maßgeblich von der Liebe zu seiner Frau beeinflusst?

In 1. Mose, Kapitel 2 erfahren wir, daß Gott Adam aus dem Staub der Erde schuf, ihn in einen wunderschönen Garten in einem Land namens Eden setzte und dem Menschen einige wichtige Regeln für sein Überleben gab. Die Verse 16 und 17 lauten:

„Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben.“

Auch Pilatus handelte wider besseres Wissen

Pontius Pilatus wurde gegen Ende des Jahres 26 v. Chr. zum fünften Prokuratoren (Provinzverwalter) von Judäa ernannt. Das römische Recht verlieh ihm die Macht über Leben und Tod, einschließlich der vollen Befugnis, Todesurteile zu *widerrufen*. In einem Fall hat Pilatus von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht, obwohl er wußte, daß der Angeklagte unschuldig war. Es handelte sich um den Prozeß gegen Jesus von Nazareth.

Viele Sachverständige haben Pilatus ziemlich hart beurteilt. Ein führendes Bibellexikon sagt z. B. über ihn: „Dem Urteil des Neuen Testaments zufolge war er ein schwacher Mann, eher von persönlichen Nützlichkeitswägungen denn von Prinzipien geleitet . . .“

Rekonstruieren wir einmal Pilatus' Handeln nach den einschlägigen Textbelegen des Neuen Testaments. Rückschau haltend erinnert der Apostel Petrus seine Landsleute: „ . . . Ihr Männer von Israel . . . Gott . . . hat seinen Knecht Jesus ver-

herrlicht, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus, *als der ihn loslassen wollte*. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte; aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten“ (Apg. 3, 12 – 15).

Es besteht kein Zweifel: Petrus weist seinen Zuhörern das gleiche Maß an Verantwortung zu, das er Pilatus für die unmittelbare Tat als solche gibt. Jesus selbst hatte zu Pilatus gesagt: „ . . . der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde“ (Joh. 19, 11).

Wie berechnend Pilatus auch gewesen sein mag, seine Ausbildung in Rom für den Auslandsdienst in den Provinzen hatte ihm ein gewisses Urteilsvermögen vermittelt. Die Hohenpriester und Ältesten hatten Jesus zahlreicher Gesetzesübertretungen angeklagt (Matth. 27, 11 – 14). Pontius Pilatus glaubte keine einzige der falschen Anklagen. Der römische Prokurator „ . . . wußte

wohl, daß sie ihn *aus Neid* überantwortet hatten“ (Vers 18).

Inzwischen schrie die wütende Menge nach Jesus' Blut. „Sie schrien aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen! Da aber Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern vielmehr ein Getümmel entstand, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut; sehet ihr zu! [In anderer Übersetzung: Das habt ihr zu verantworten!] . . . aber Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde“ (Verse 23 – 26).

Pontius Pilatus fällt das endgültige Urteil mit starkem Widerwillen und ganz sicher wider besseres Wissen. Eine satanisch beeinflusste Menge blies zum Aufruhr. Der Mob handelte ohne Sinn und Verstand! Pilatus sah seine Zukunft in Gefahr.

Er beugte sich dem Druck. Allerdings erinnert einen seine Sünde an Petrus, der kurz zuvor Christus verleugnet hatte — trotz aller früheren gegenteiligen Be-

teuerungen.

Im Parallelbericht des Lukasevangeliums lesen wir (Kapitel 23, Verse 13 – 16): „Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen, der das Volk abwendig mache [in anderer Übersetzung: aufwiegelt]; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr ihn beschuldigt; *Herodes auch nicht* . . . Und siehe, er hat nichts getan, was des Todes wert sei. Ich will ihn also züchtigen lassen und losgeben.“

Die weltlichen Behörden — sowohl der Römer Pilatus als auch der jüdische König Herodes — befanden, daß Jesus im Sinne der Anklage unschuldig war. Jesus wurde gekreuzigt *wider Pilatus' besseres Wissen*.

Unsere Zeit handelt nicht anders. Wider besseres Wissen wird man die Atomwaffenarsenale einsetzen. Deshalb verkünden wir, daß Gott eingreifen muß, um uns vor uns selbst zu schützen und uns endlich Frieden zu bringen.

Um die Ereignisse richtig verstehen zu können, müssen wir uns den zeitlichen Ablauf vergegenwärtigen. Adam erhielt diese lebenswichtige Belehrung *vor* der Erschaffung Evas. Viel spricht dafür, daß er es selbst war, der die Botschaft an die Mutter aller Menschen übermittelte. Es entspricht den biblischen Verhaltensmustern, daß ein Mann in der Lage sein muß, seine Frau in solchen Angelegenheiten zu belehren.

In Kapitel 3 erscheint ein Geisteswesen namens *Satan* — das hebräische Wort bedeutet „Widersacher“ — in Gestalt einer Schlange. Satan fragt Eva nach den Obstbäumen im Garten. Sie antwortet: „Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, daß ihr

nicht sterbet“ (Verse 2 – 3).

Ihre Antwort zeigt, daß Adam seine Frau *nachdrücklich* über Gottes Gebot belehrt hat. Sie hatte die Botschaft sehr wohl verstanden. Aber ein listiger Satan erwies sich als ihr überlegen.

Der nachfolgende Bericht zeigt, daß die Frau von Satan, dem Teufel, dazu verleitet wurde, die verbotene Frucht zu essen — und daß Adam ihr in dieser

Die Auferstehung war nicht am Ostersonntag. Das Wort „Ostern“ ist kein christlicher Begriff, sondern der Name einer heidnischen Göttin, der „Himmelskönigin“. Lesen Sie auch, was es mit der sogenannten Passionszeit, mit dem Osterhasen, Ostereiern und Sonnenaufgangsfeiern auf sich hat. Bestellen Sie die kostenlose Broschüre **„Die Wahrheit über Ostern“** bei Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

Übertretung Folge leistete. Aber wie ging das im einzelnen vor sich? Die anschließenden Ereignisse werfen mehr Licht auf unser Thema.

Gott stellte die Missetäter einzeln zur Rede, und wie üblich beschuldigte jeder einen anderen. Adam gab Gott und Eva die Schuld. In Vers 12 erfahren wir, was er zu seinem Schöpfer sagt: „Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.“ Dieser Vers faßt die Ereignisse nur in knappster Form zusammen. Wir erfahren nur die Höhepunkte des Geschehens.

Erst wenn Gott die Strafen verhängt, wird uns wirklich klar, worum es geht. Zuerst verkündet er das Urteil über Satan, dann über Eva, und schließlich ist Adam an der Reihe. Vers 17 vermittelt die entscheidende Einsicht, die uns zuvor fehlte. „Und zum Manne

sprach er [Gott]: *Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes* und gegessen von dem Baum, dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen —, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.“

Also hatte ein *Gespräch* zwischen Adam und Eva stattgefunden, *bevor* er von der verbotenen Frucht aß. Wir wissen nicht, wie lange sie sich unterhielten, aber Adam kapitulierte schließlich — wider besseres Wissen. Adam wußte es besser — Eva wurde getäuscht.

Die Aussagen des Neuen Testaments

Einige Bücher des Neuen Testaments geben uns weiteren Aufschluß.

Der Vorfall mit der verbotenen Frucht war eins der Lieblingsthemen des Apostels Paulus, des produktivsten Autors des Neuen Testaments. Er war ganz gefesselt von den weitreichenden Konsequenzen dieses Ereignisses. In einem seiner Briefe an die Gemeinde von Korinth im antiken Griechenland schreibt Paulus: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so auch eure Gedanken verkehrt werden hinweg von der Einfalt und Lauterkeit gegenüber Christus“ (2. Kor. 11, 3). Von einer Täuschung Adams ist hier nicht die Rede — aus sehr gutem Grund. Denn Adam wurde *nicht* getäuscht.

In seiner Belehrung des jungen Evangelisten Timotheus erinnert ihn Paulus: „Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva. Und Adam ward nicht verführt; das Weib aber ward verführt und ist der Übertretung verfallen“ (1. Tim. 2, 13 – 14).

Um sie irrezuführen, stellte Satan Eva einiges vor Augen, was sie zuvor nicht bedacht hatte. Die Frucht sah schön aus. Sie schmeckte gut. Und ihr Genuß würde das Wahrnehmungsvermögen steigern. All das beeindruckte Adam nicht. Er wußte es besser. Er aß die Frucht aus keinem dieser Gründe — er wurde nicht getäuscht. Er handelte einfach wider besseres Wissen.

Das verlorene Paradies von John Milton ist eins der berühmtesten klassischen Gedichte der englischen Sprachgeschichte. Obgleich wir schwerwiegende Einwände gegen verschiedene Aspekte seiner Theologie haben, hatte Milton vielleicht gar nicht so unrecht, als er Adam als jemanden darstellte,

der zunächst entsetzt ist, als er sieht, daß seine Frau von der verbotenen Frucht isßt.

Adam kannte die schwerwiegenden Konsequenzen. Er wußte, daß Gott für diesen Ungehorsam die Todesstrafe verkündet hatte. Er wußte, was die Folgen sein würden, und es ist gut vorstellbar, daß er um seine Frau Eva Angst hatte. Wahrscheinlich erinnerte er sich an die Zeit, als „für den Menschen . . . keine Gehilfin gefunden [ward]“ (1. Mose 2, 20) — die Zeit vor der Erschaffung Evas. Höchstwahrscheinlich gingen ihm einige dieser Gedanken durch den Kopf.

Adam befand sich am Krisenpunkt seines Lebens. Würde er seiner Frau folgen — oder würde er Gott folgen? Es ging darum, ob er Gott Gehorsam leistete oder in Trotz und Rebellion verfiel. Andererseits fürchtete Adam auch, seine Frau zu verlieren.

Adam traf die falsche Entscheidung.

Aber er traf sie nicht aufgrund einer Täuschung. Er wußte, was er zu verlieren hatte. Er ging mit offenen Augen seinem Verhängnis entgegen — er unterlag *keiner* Täuschung wie Eva. Schließlich überredete sie ihn, jene Frucht wider besseres Wissen zu essen. Adam stellte seine Frau an die erste Stelle — er stellte sie vor Gott.

Welch ein Paradox, daß die wichtigste Entscheidung in der gesamten Geschichte wahrscheinlich „wider besseres Wissen“ getroffen wurde.

Weitere Informationsmöglichkeiten

Adams Sünde war keine gewöhnliche Durchschnittssünde. Sie hatte weitreichende Konsequenzen. Zwar haben alle Menschen gesündigt (Röm. 3, 23). Aber der Apostel Paulus erkannte
(Fortsetzung auf Seite 28)

DAS WAHRE EVANGELIUM?!

Hunderte von religiösen Gemeinschaften und Sekten bekunden, das „wahre Evangelium“ zu lehren. Jedoch ihre jeweiligen Auffassungen des Evangeliums unterscheiden sich sehr. Welches Evangelium lehrte Jesus? Predigt jemand heute diese Botschaft? Unsere kostenlose Broschüre **„Was ist das wahre Evangelium?“** zeigt die klare Antwort. Sie können mit der eingeklebten Karte ein Exemplar anfordern oder direkt an Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1, schreiben.



An den unbekannten Soldaten

Von Malcolm Tofts

Für jeden, der einen geliebten Menschen durch Tod verloren hat, gibt es Hoffnung.

Vor kurzem haben meine Frau und ich eine der ältesten und größten Sehenswürdigkeiten von London besichtigt — Westminster Abbey. Über viertausend Berühmtheiten aus der britischen Geschichte liegen hier begraben.

Könige, Königinnen und andere Notabeln ruhen unter dem Steinboden der Kirche. Grabplatten künden von Namen, Rang, Ruhm. Über diese Platten geht man hinweg, wenn man den Dom besichtigt. Das bekannteste und mit der meisten Hochachtung behandelte Grab ist jedoch paradoxerweise — das Grab eines Unbekannten.

Der unbekannte Krieger

Über diesem Grab liegt ein Stein, den aus Respekt vor den Überresten niemand betreten darf. Das Grab befindet sich am Eingang der Kirche, es ist das erste, das man beim Hineingehen sieht: das Grab des unbekanntes Soldaten. Das Grab, dem die höchsten Ehren in England gezollt werden.

Am Tage ihrer Heirat kam sogar Prinzessin Diana hierhin und legte ihren Hochzeitsstrauß auf dem Grab nieder.

Am Ende des Ersten Weltkriegs

wurden fünf unkenntliche Leichname, Gefallene der britischen Armee, aus Europa in die Heimat überführt. Ein Blinder wählte einen davon aus. Dieser Leichnam wurde im Grab des unbekanntes Kriegers beigesetzt. Bis heute weiß niemand, um wen es sich dabei handelt.

König Georg V. ordnete ein Begräbnis mit vollen militärischen Ehren an. Und der Internationalität halber wurde französische Erde über den Kanal gebracht und um das Grab plaziert. Belgische Mohnblumen wachsen am Grab, und darüber befindet sich, als posthum verliehene Auszeichnung, die Ehrenmedaille des US-Kongresses. Das Grab ist damit zum Symbol für alle Gefallenen aller Nationen in allen Kriegen geworden. Die meisten hohen Würdenträger, die nach London kommen, legen hier einen Kranz nieder. Und viele andere Länder sind angeregt worden, ähnliche Gräber anzulegen.

Aus der Grabinschrift: „Zum Gedenken an die Ungezählten . . . die das Höchste gaben, das der Mensch zu geben vermag, das Leben selbst.“

Nachdenklich wurden wir, meine Frau und ich, hier in der Präsenz des Todes. Werden der unbekanntes Soldat und die zahllosen Gefallenen aller Kriege je wieder zum Leben erwachen?

Ich weiß: Viele Leser unserer Zeitschrift haben in Krieg, Bürgerkrieg, Unruhen einen Sohn, eine

Tochter, vielleicht den Mann oder die Frau verloren. Leben und Tod — das sind sicherlich die wichtigsten Seinsfragen, und merkwürdigerweise widmen wir gerade diesen Fragen die wenigste Aufmerksamkeit, die wenigsten Gedanken.

Die Frage des Todes

Es gibt viele Ideen, viele Lehren über den Tod. Die allermeisten Menschen akzeptieren und glauben da, was man ihnen beigebracht hat. In puncto Leben und Tod lassen sich, allgemein gesprochen, zwei große Grundanschauungen unterscheiden.

Die eine: die agnostische. Die Ansicht, daß mit dem Tod alles vorbei ist, daß es kein Leben, keine Hoffnung nach dem Tod gibt. Daß mit dem Sterben das Sein der betreffenden Person für immer und ewig aufhört.

Die andere: der Glaube an ein Leben nach dem Tode. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an das weiterbestehen der Seele nach dem Tode in dieser und jener Form, an ein „Weiterleben“ der Verstorbenen an einem anderen Ort.

Wo können wir uns Gewißheit verschaffen — in dieser Frage, die uns alle ganz persönlich angeht?

Wissenschaftlich klären läßt sich die Frage nicht. Ob es ein Leben nach dem Tode gibt, entzieht sich wissenschaftlicher Forschung. Der physische Tod kann mit Reagenzglas und Mikroskop erforscht werden, ja. Aber was dann

kommt, geht über den Bereich der Naturwissenschaften hinaus. Die Wahrheit in dieser zentralen Seinsfrage kann nur von einem Schöpfergott offenbart werden.

Glücklicherweise hat der allmächtige Schöpfer — der alles ins Leben gerufen hat, der alle Naturgesetze und geistlichen Gesetze lenkt und kontrolliert — es tatsächlich offenbart. Er allein ist in der Lage, die Frage gültig zu beantworten! Wenn wir aufrichtig sind, müssen wir erkennen, daß weder die alten heidnischen Philosophen noch die Agnostiker irgendwelche greifbaren Anhaltspunkte für ihre Überzeugungen haben; ihre Meinung gründet sich auf meine Spekulation.

Es bleiben uns damit nur zwei Alternativen. Entweder wir bekennen uns zu Gottes Offenbarung, oder wir müssen uns zu totaler Unwissenheit bekennen.

Gott offenbart die Antwort auf diese wichtigste aller Fragen. Ist es nicht an der Zeit, durch das Gespinnst widerstreitender Meinungen zur Wahrheit vorzustoßen?

Wird der unbekannte Soldat, werden die ungezählten Gefallenen aller Kriege, Kämpfe und Schlachten der Weltgeschichte irgendwann wieder leben? Was lehrt die göttliche Offenbarung dazu?

Was ist der Mensch?

In der Bibel offenbart Gott, was der Mensch ist: Der Mensch ist „Fleisch“ (Joh. 3, 6), geschaffen aus Erde vom Acker: „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“ [in älteren Übersetzungen: eine lebendige Seele]“ (1. Mose 2, 7). Der Mensch *hat* keine Seele, er *ist* eine Seele. Und die Seele, die sündigt, stirbt (Hes. 18, 4, Menge-Übersetzung). Unser Leben, das ist eine fleischliche Existenz, vergänglich, physisch, sterblich. Es ist dem Menschen bestimmt, zu sterben (Hebr. 9, 27).

Das kann kein Agnostiker abstreiten! Ob im Krieg oder auf andere Art: Wir

müssen sterben. Gegen den größten Feind des Menschen — den Tod — hat die Wissenschaft keinen Fußbreit Boden gewonnen. Die größten Denker, die Menschen mit der gesündesten Ernährung, die fleißigsten Jogger: Alle sterben eines Tages. Alle treten in den Zustand ein, in dem sich der unbekannte Krieger jetzt befindet. Um Näheres über diesen Zustand zu erfahren, müssen wir uns an die Offenbarung halten.

Die Bibel sagt aus, daß mit dem Tode alles Denken des Menschen erlischt (Ps. 146, 4). Nichts geht mehr vor sich, physisch oder geistig (Pred. 9, 10; Ps. 6, 6; Ps. 115, 17) — abgesehen vom Verwesungsprozeß des Fleisches. Das bedeutet: Die Toten haben keiner-

Überzeugung lehrt die Bibel — so schockierend es klingen mag — nirgendwo die Unsterblichkeit der Seele! (Siehe 1. Johannes 3, 15.) Diese Lehre ist unbiblich, der Begriff „unsterbliche Seele“ taucht kein einziges Mal in der Schrift auf. Unsterblichkeit wird nur Gott und Geistwesen zugeschrieben (1. Tim. 1, 17). Dies ist eine der allerwichtigsten offenbarten Erkenntnisse.

Das Wort „Unsterblichkeit“ kommt nur ganz wenige Male in der Bibel vor. Von allen Menschen hat sie allein Jesus Christus (1. Tim. 6, 16). Jesus hat „ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“ (2. Tim. 1, 10). Wir sollen nach Unsterblichkeit „trachten“ (Röm. 2, 7).



Die Grabstätte des unbekanntes Soldaten im historischen Westminster Abbey in London ist zum Symbol geworden aller denjenigen aus allen Nationen, die im Krieg gestorben sind.

lei Bewußtsein. Auch das dürfte wohl kein Agnostiker bestreiten wollen.

„Denn du bist Erde“, sagt Gott (1. Mose 3, 19). Kein „inhärentes“ ewiges Leben ist dem Menschen mitgegeben! Wahrscheinlich eine Überraschung für viele, die glaubten, eine „unsterbliche Seele“ zu haben.

Im Gegensatz zur herrschenden

Und zweimal wird uns gesagt, daß wir Unsterblichkeit „anziehen“, uns damit bekleiden sollen, und zwar bei einer Auferstehung (1. Kor. 15, 53–54).

Deutlich kommt in diesen Texten zum Vorschein, daß der Mensch hilflos ist, sterblich, unfähig, sich aus eigener Kraft ewiges Leben zu

geben. Wenn er stirbt, dann erlischt sein Denken — restlos.

Im Augenblick fühlt der unbekannt- e Krieger nichts, hört nichts, denkt nichts. Wie alle anderen Toten hat auch er keinerlei Bewußtsein. Er leidet nicht. Er spürt nicht das Verstreichen der Zeit. Er ist sich der Welt und sich selber nicht bewußt. Er ist tot.

Eine überaus erhebende Tatsache ist, daß er — und alle anderen, die gestorben sind — nicht tot bleiben wird. Sie werden auferweckt werden (Apg. 4, 2; 24, 15; 1. Kor. 15, 13–42). Das heißt, sie werden wieder leben und atmen (Hes. 37, 8–10). Dem Agnostiker verschließt sich diese Erkenntnis, weil er sich der göttlichen Offenbarung verschließt. Er lernt diese offenbarte Wahrheit nicht kennen. Und dabei bildet sie einen entscheidenden Punkt im großen Plan Gottes. Wir müssen uns nicht übermäßig von Trauer verzehren lassen, wenn jemand gestorben ist. Alle Menschen, die je gelebt haben, werden wieder leben!

Wozu die Auferstehung?

Was geschieht nun mit dem unbekannt- en Soldaten und allen anderen Toten, wenn sie auferstehen und im neuen physischen Leib wieder atmen und denken können? Sind sie dann „verloren“ oder „gerettet“?

Die meisten unserer Leser werden die Ansicht kennen: Wer nicht im jetzigen Leben „gerettet“ wird, ist ewig „verloren“. Was wäre aber dann mit den Millionen, die vor der Zeit Christi gelebt, die nie seinen Namen vernommen haben? Und welcher Gott könnte die Millionen Andersgläubiger, heute und früher, die nie die Chance hatten, von Jesus Christus zu hören, und die große Masse der Menschen, die seit Christi Zeiten gelebt hat und sich wenig oder gar nicht für Religion interessierte, zu ewiger Verdammnis verurteilen? Was geschieht mit diesen Menschen bei der Auferstehung?

Auch die große Mehrheit derer, die den Namen Jesu Christi gehört haben, ist von Satan zum Glauben an ein falsches Evangelium verführt, das die Apostel nie gepredigt haben (2. Kor. 11, 4). Könnte ein fairer und gerechter Gott diese Millionen dafür zur Rechenschaft ziehen, daß sie nicht nach Erkenntnissen handelten, die sie gar nicht empfangen hatten?

Nein, keinesfalls!

Die große Mehrheit der Menschen ist noch gar nicht endgültig verloren oder gerettet! Sie hat einfach noch keine Gelegenheit gehabt, unseren Seinssinn kennenzulernen. Diese Gelegenheit wird sie bekommen: bei der Auferstehung zu physischem Leben. Das macht die Heilige Schrift durch ihre Offenbarung sehr deutlich.

Die Bibel lehrt, daß alle Toten wieder zum Leben erweckt werden, um den Seinssinn zu entdecken. Das ist die gute Nachricht, die Jesus gepredigt hat. Alle, „die in den Gräbern sind“, werden Christi „Stimme hören“ (Joh. 5, 28–29).

Diese wird mit verschiedenen Menschengruppen zu verschiedenen Zei-

Ob im Krieg oder auf andere Art: Wir müssen sterben. Gegen den größten Feind des Menschen — den Tod — hat die Wissenschaft keinen Fußbreit Boden gewonnen.

ten geschehen. Die Gerechten — die wenigen jetzt zur Wahrheit Gottes Berufenen — werden vor den Unge- rechten auferweckt, der Masse der Toten, die nie zur Kenntnis des Lebenssinnes gelangt sind. Das steht alles jetzt schon fest.

In der großen Krise am Ende des jetzigen Zeitalters wird Gott eingreifen und Jesus Christus auf die Erde zurücksenden, um das Reich Gottes, alle Nationen umfassend, zu errichten (Offenb. 5, 10). Christus wird die Welt die Prinzipien des Glücks lehren. Ihm zur Seite werden Helfer stehen, Mitarbeiter in geringeren, aber immer noch glorreichen Herrscherämtern. Diese Helfer sind die Gerechten, die wenigen, die in diesem Leben berufen und geschult wurden, an Gott zu glauben und sich seiner Autorität zu unterwerfen. Sie werden bei Christi Kommen auferweckt and

zu Unsterblichen verwandelt (1. Kor. 15, 23). Diejenigen davon, die beim Kommen des Messias noch leben, werden unmittelbar von Sterblichen zu Unsterblichen verwandelt werden, ohne die Zwischenstufe des Todes (1. Kor. 15, 51–52). Vereint werden beide Gruppen als Helfer und Mit- herrscher Christi in seiner neuen Herrschaftsordnung fungieren. Sicher eine ungeheure, kaum glaubliche Nachricht für viele. Aber es ist eindeutig die Lehre der Schrift. Bei der Wiederkehr Jesu Christi werden die Gerechten auferstehen. Nur wenige an der Zahl, unsterblich dann, werden sie unter Christus die Erde regieren (Offenb. 2, 26–27).

Warum klingt das für viele Menschen wie Phantasterei? Warum sollte die klare Lehre der Bibel seltsam erscheinen? Ergäbe es mehr Sinn, wenn Gott den Selbstmord seiner Schöpfung im letzten Holocaust zuließe? Wohl nicht. Wenn die Welt am Rande des Kosmozids steht (Matth. 24, 21–22), wird Jesus Christus wiederkehren, um die Menschheit zu retten und sein Reich auf Erden zu errichten. Das Ergebnis: tausend Jahre Weltfrieden in Glück und Wohlergehen. Dies ist das Zeitalter, von dem die alten hebräischen Propheten Gottes alle sprechen.

Und die anderen Toten? Die überwältigende Mehrheit, die nie Gelegenheit zur Bekehrung in ihrem Leben hatte? Was geschieht mit ihr? Hat Gott sie vergessen?

Nach tausend Jahren

Nein, das hat er nicht. Gott liebt auch sie. Wenn nämlich das Reich, die Familie Gottes (Offenb. 20, 4), tausend Jahre auf der Erde regiert hat, werden auch die „andern Toten“ (Offenb. 20, 5) wieder lebendig. Das ist die zweite Auferstehung (Vers 7–13).

Dann wird das Buch des Lebens aufgetan (Vers 12), das symbolisiert, daß alle, die im jetzigen Leben nicht zur Bekehrung berufen waren, dann ihre Gelegenheit haben. Es wird ihre erste Chance sein, die Gabe der Unsterblichkeit zu erlangen. Und auf welche Weise? Gott wird über die Auferstandenen seinen heiligen Geist ausgießen, und sie werden bekehrt werden. Sie werden den Weg des Gebens kennenlernen, im Gegensatz zum Weg des Nehmens.

Diese phantastische Auferstehung wird das Leben nahezu aller Menschen

verändern, die es je gegeben hat: denn die große Masse der Menschen, früher und heute, weiß nichts von Gottes Plan und der göttlichen Bestimmung des menschlichen Seins.

Dann werden alle Lebenden wieder mit ihren Lieben vereint werden. (Der Schöpfer wird die Landmasse speziellen Veränderungen unterwerfen, damit sie alle Menschen aufnehmen kann.) Es wird das größte Wiedersehen der Weltgeschichte werden!

Stellen Sie sich die Freude vor. Stellen Sie sich all die Menschen vor, mit Talenten, die jetzt brachliegen in der Wüste, die wir Zivilisation nennen. Wer weiß, was sie alles erreichen werden? Wer weiß, wie viele potentielle Dichter, Schriftsteller, Musiker, Wissenschaftler im Kindesalter gestorben sind oder sich als Erwachsene nie ihrer Fähigkeiten bewußt wurden?

All diese Toten werden wieder zum Leben erwachen. Das „Kind“ und der „Alte“ werden ungefähr „hundert Jahre“ Zeit haben, Gottes Wege kennenzulernen (Jes. 65, 20).

In diesem kommenden Jahrhundert, dem Ende dieser Phase des göttlichen Planes für Sterbliche, werden keine neuen Kinder geboren werden. Und zwar deshalb nicht, weil nach diesen hundert Jahren Himmel und Erde zu etwas ganz Neuem verwandelt werden, bereit für die Anfangsphase des ewigen Planes Gottes (Offenb. 21, 1–6). Unser Erdball wird dann nicht mehr ein für physische Menschen aus Fleisch und Blut gedachter Wohnsitz sein (siehe Jesaja 65).

Er wird, in seiner neuen Form, zum Hauptquartier des Universums werden. Von hier aus wird Gott, durch uns, seine schöpferischen erneuernden Aktivitäten entfalten, bis in die fernsten Fernen des Alls. Das ist es, was Gott für diejenigen plant, die sich zu seinem Weg bekennen, dem Weg der Gerechtigkeit, dem Weg des Gehorsams gegenüber seinen Gesetzen.

Und die unverbesserlich Schlechten? Die wenigen, die Gottes Wahrheiten wohl begreifen, aber sich nicht danach richten? Was geschieht mit diesen Feinden Gottes? Nachdem jeder Mensch seine volle Chance zum Glück gehabt hat: Was geschieht mit den wenigen, die sich bewußt für den Weg des Bösen entscheiden? Auch sie werden auferstehen zu kurzfristigem physischem Leben — eine dritte Auferstehung: zum Gericht (Offenb. 20, 13–15). Ihre Strafe: ein „zweiter Tod“ —

im Feuer. Sie werden eine kurze „Qual“ erleiden, wie der „reiche Mann“ im Gleichnis (Luk. 16), wenn sie erkennen, was ihnen bevorsteht. Sie werden Staub unter den Füßen der Gerechten (Mal. 3, 21). Ein Feuerpfuhl wird sie vertilgen (Offenb. 21, 8).

Wie traurig, daß einige wenige in diesem oder jenem Stadium ihres Seins Gottes Wahrheit verwerfen.

Gott ist dabei noch sehr barmherzig, daß er sie nur kurz leiden läßt, nicht die ganze Ewigkeit. Das Schlimmste, das dem Egoistischen, der nur „nehmen“ will, zustoßen könnte, wäre, auf ewig im Egoismus zu leben. Das wird Gott in seiner Gnade nicht zulassen.

Sorgen Sie sich also nicht um die Toten. Sie leiden in keiner Hölle und keinem Fegefeuer. Die große Mehrheit der Toten hat einfach noch nie Gelegenheit gehabt, von der Heilser-

langung zu hören. Das wird später nachgeholt — wenn sie wieder zum Leben erweckt sind.

Der unbekannte Soldat ist jetzt tot, er fühlt nichts, weiß nichts. Aber er wird nicht tot bleiben. Wie alle anderen Toten ist es ihm bestimmt, aufzuerstehen. Gottes Heilsplan öffnet dem unbekanntem Soldaten und allen anderen Toten die Möglichkeit, Glieder der unsterblichen Gottfamilie zu werden, die den Kosmos beherrscht.

Stellen Sie sich vor! Eines Tages wird der unbekannte Krieger zusammen mit den Königen, Königinnen und anderen Edlen in Westminster Abbey auferstehen. Wahrscheinlich wird es ihn sehr überraschen, sich in so illustrier Gesellschaft zu finden! Mit ihnen allen wird er die Gelegenheit bekommen, mitzuherrschen über die Galaxien in Gottes unvergänglichem Reich. □

„Doch wo ist der Beweis?“

Aus der Bibel geht hervor, daß uns Gott unter vielen anderen wunderbaren Segnungen die Heilung von Krankheit und finanziellen Wohlstand verspricht — und die Bibel sagt, daß Gott nicht lügen kann.

Doch welchen Beweis haben wir dafür? Die kostenlose Broschüre „Was ist Glaube?“ zeigt uns diesen Beweis, den so viele übersehen haben.

Sie können Ihr Exemplar mit der beiliegenden Karte bestellen, oder schreiben Sie an Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.



SCHWEDEN am Scheideweg

In diesem Interview, das John Ross Schroeder mit Herrn Per Unckel, einem schwedischen Parlamentsmitglied, geführt hat, informieren wir unsere Leser über den neuesten Stand der sozialen und politischen Probleme, denen sich Nordeuropa gegenübergestellt sieht.

Frage: Einige skandinavische Länder stehen in dem Ruf, eine hohe Selbstmordrate zu haben. Weshalb gibt es eine derartig hohe Selbstmordrate in so wohlhabenden Ländern wie Schweden, Dänemark und Finnland? Und weshalb begehen so viele junge Menschen Selbstmord?

Antwort: Eine teilweise Erklärung ist die gesellschaftliche Situation, in der sich die Wohlfahrtsgesellschaften unserer heutigen Zeit befinden — die Menschen haben, vom materiellen Standpunkt aus gesehen, einen verhältnismäßig hohen Lebensstandard, jedoch Schwierigkeiten bei ihrem menschlichen und sozialen Zusammenleben. Eine Menge Leute in Ländern unserer Art sind schrecklich einsam, was zu der hohen Selbstmordrate beiträgt, aber auch zu Drogen- und Alkoholmißbrauch.

Eine ganze Anzahl junger Menschen begeht Selbstmord — sogar Kinder sind unter ihnen —, was nur bestätigt, daß mit unseren sozialen Beziehungen etwas nicht in Ordnung ist. Wenn es erst einmal soweit gekommen ist, daß selbst kleine Kinder so etwas in Erwägung ziehen, ist die Notwendigkeit gegeben, darauf hinzuweisen, daß das Familienleben, von einem streng gesellschaftlichen und humanitären Gesichtspunkt aus gesehen, sehr viel besser sein müßte, als es in diesem Land der Fall ist.

F.: Während der sechziger und siebziger Jahre hat Schweden den Verkauf von pornographischer Literatur gesetzlich zugelassen. In den achtziger Jahren habe ich in verschiedenen westlichen Zeitungen Artikel gelesen, die erkennen ließen, daß einige schwedische Psychologen nun bedauerten, daß sie damals den Standpunkt einge-



nommen hatten, den Verkauf von Sex-orientierter Literatur zu legalisieren. Würden Sie sich dazu äußern?

A.: In den sechziger Jahren war meiner Ansicht nach diese Tendenz allzu stark ausgeprägt, weil sie nämlich jenen Werten Schaden zufügte, die ein Land braucht, um mit allen möglichen Schwierigkeiten fertigzuwerden. Sie hat Werte vernichtet, die den Menschen dieses Landes früher gemeinsam waren. Eines der Grundrechte in einer freien und offenen Gesellschaft ist

jedoch das Recht, das zu veröffentlichen, was man veröffentlichen will. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist mir sehr viel daran gelegen, auch Dinge zu verteidigen, die manchen Menschen nicht gefallen. Wenn man zögert, auch Dinge zu verteidigen, mit denen man nicht einverstanden ist, könnte dies dazu führen, daß jemand anders Dinge verbietet, die für eine Gesellschaft wirklich wertvoll sind.

F.: Viele skandinavische Länder haben den Ruf, wegbereitend auf sozialem Gebiet zu sein. Sie wollten den Bürgern in jedem Winkel Ihres Landes Wohlstand bringen, und Sie haben sich sehr bemüht, es den unterprivilegierten Menschen in Schweden leichter zu machen. Sind Sie im Grunde genommen mit den Ergebnissen Ihres Sozialprogramms zufrieden? Wie sieht es mit den Kosten aus? Sind sie eine größere Last, als die Regierung zunächst angenommen hatte?

A.: Dieses Land hat einen grundlegenden Fehler beim Aufbau der Wohlfahrt gemacht. Lassen Sie es mich so erklären: Es gibt einen Unterschied zwischen einer Wohlfahrtsgesellschaft und einem Wohlfahrtsstaat. Ich bezeichne Schweden als einen Wohlfahrtsstaat, und dies ist unser Problem, weil Wohlfahrt, soweit sie sich auf materielle Güter und soziale Beziehungen bezieht, zum großen Teil vom Staat und durch den Staat kommt. Dies bedeutet, daß, wenn wir jetzt in eine Periode wirtschaftlicher Schwierigkeiten eintreten, diese Art von Wohlfahrtsstaat verwundbar ist. Wenn wir kein Geld mehr haben, werden wir auch alle die Dinge nicht mehr haben, von denen man erwartet, daß ein Wohlfahrtsstaat sie zur Verfügung stellt.

Andererseits hätte Schweden statt-

dessen versuchen sollen, eine Wohlfahrtsgesellschaft aufzubauen, in der all die verschiedenen Güter, die vom Staat kommen, nur einen Teil ausmachen. Wir wären nicht so verwundbar geworden, wie wir es heute sind, und wir sähen uns wahrscheinlich auch nicht dem Problem der wechselseitigen sozialen Beziehungen untereinander gegenübergestellt, das wir zuvor diskutiert haben.

Schweden muß seinen gesellschaftlichen Kurs ändern — den Kurs des Wohlfahrtsstaates, dem wir so lange gefolgt sind.

F.: Anders als Norwegen, Finnland und Dänemark ist es Schweden, wie sie wissen, gelungen, in beiden Weltkriegen neutral zu bleiben. Tatsächlich hat es seit mehr als 150 Jahren in Schweden keinen Krieg mehr gegeben. Norwegen und Dänemark konnten nur im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) die Neutralität bewahren. Seitdem ich Skandinavien bereise, habe ich von einem gewissen norwegischen Ressentiment gegenüber der schwedischen Neutralität während des Zweiten Weltkriegs gehört, und das, obwohl das schwedische Volk norwegischen und dänischen Menschen einen Zufluchtsort — ein Gebiet — zur Verfügung stellte, wo sie sich militärisch auf die kommende Befreiung vorbereiten konnten. Würden Sie einen Kommentar zu diesem sogenannten norwegischen Ressentiment und zu der schwedischen Neutralität als solcher abgeben? Ist Neutralität überhaupt praktikabel in der nuklearen Welt, in der wir leben?

A.: Man könnte argumentieren, daß die Politik der Neutralität keine sehr heroische Haltung ist. Es ist offenkundig, daß eine ganze Reihe von Menschen dankbar ist für die Möglichkeiten, die die schwedische Neutralität ihnen während des Zweiten Weltkriegs bot. Andererseits ist es aber auch offenkundig, daß eine ganze Reihe von Menschen in Norwegen und Dänemark noch immer unguete Gefühle bei dem Gedanken haben, daß Schweden die Deutschen von Dänemark nach Norwegen durchmarschieren ließ.

Wenn man die Neutralitätspolitik heute betrachtet, so meine ich, daß man sich an einige Dinge erinnern muß. Zunächst ist die schwedische Neutralität eine bestehende Tatsache und

etwas, an das sich die beiden Supermächte gewöhnt haben. Jede Änderung dieser Politik würde zu Schwierigkeiten führen. Die Stabilität als solche wird im nördlichen Europa besser erhalten, wenn Schweden ein neutrales Land ist. Das bedeutet, daß wir eine nördliche neutrale Zone zwischen den NATO-Ländern und den Ländern des Warschauer Paktes haben, die sich während der vergangenen zwanzig Jahre als nützlich erwiesen hat. So ist die Neutralitätspolitik bei vernünftiger Abwägung meiner Meinung nach doch nützlich, nicht nur für Schweden selbst, sondern für den gesamten nördlichen Bereich Europas.

F.: Schweden hat seit dem Zweiten Weltkrieg eine ziemlich starke Armee und Zivilverteidigungskräfte beibehalten. Es hat auch seine Diplomaten in alle vier Windrichtungen geschickt als mögliche Friedensstifter und als internationale Beamte. Welchen Beitrag hat Ihrer

Die schwedische Neutralität ist eine bestehende Tatsache und etwas, an das sich die beiden Supermächte gewöhnt haben. Die Stabilität wird im nördlichen Europa besser erhalten, wenn Schweden ein neutrales Land ist.

—Per Unckel

Meinung nach Schweden weltweit auf diesem Gebiet geleistet?

A.: Ohne jeden Zweifel ist die Politik der Neutralität vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen eine sehr teure Politik. Wir können jedoch nicht darauf hoffen, von irgend jemand anderem Hilfe zu erhalten. Wenn sich jemand dazu entschließen sollte, die schwedische Neutralitätspolitik nicht zu respektieren, müssen wir sicher sein, daß wir uns selbst ohne ausländische Hilfe verteidigen können. Dies ist der Grund, weshalb Schweden

eine Verteidigungskraft braucht, die stärker ist als die eines nach der Bevölkerungszahl vergleichbaren Landes.

Die Neutralitätspolitik ist einer der Hauptgründe, die es Schweden ermöglichen, auf internationaler Ebene als Friedensstifter tätig zu werden. Ob Sie Frieden in einer bestimmten Region schaffen können, hängt bis zu einem gewissen Grad von Vermittlungsbemühungen ab, im tiefsten Grund sind dafür jedoch noch weitere grundlegende Dinge wichtig. Schwedens größere Erfolge bewegen sich innerhalb dieses Rahmens.

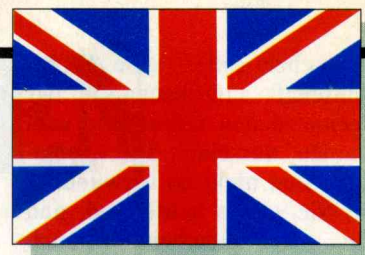
Es würde mir schwerfallen, eine spezifische Aktivität hervorzuheben, außer unserer Bereitschaft, uns hinter die Weltorganisation zu stellen, um das zu tun, was wir tun können, selbst wenn es nur wenig ist, um die Weltorganisation zu einer Bühne der Kommunikation zu machen. Und das auch, wenn der Generalsekretär der Vereinten Nationen (UNO) uns darum bitten sollte, sogar Truppen in solche Gebiete zu schicken, wo sie nach Ansicht der Weltorganisation nützlich sein könnten. Ich meine, daß gerade diese allgemeine Einstellung und das Interesse an den Vereinten Nationen unsere größte Leistung ist.

F.: Es gibt so etwas wie gemeinsame nordische Wertvorstellungen. Mit anderen Worten: es gab eine politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zusammenarbeit zwischen den skandinavischen Ländern. Sind Sie zufrieden mit den Fortschritten bei den wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen der skandinavischen Länder untereinander?

A.: Wenn Sie die Integration in dem nordischen Gebiet mit der Integration in anderen Gebieten der Welt vergleichen, dann meine ich, daß man zufrieden sein kann. Die Völker in diesem Teil Europas stehen einander sehr nahe, und wir sind in eine Phase der nordischen Zusammenarbeit eingetreten, in der nicht wenige der anstehenden Probleme ohne große Formalitäten behandelt werden. Das zeigt, daß die Dinge zur Reife gekommen sind.

Wenn man andererseits die nordische Integration vom Standpunkt der eigenen Wünsche und der eigenen Zielvorstellungen aus betrachtet, dann habe ich die Vision einer noch engeren

(Fortsetzung auf Seite 27)



Die Geburtsstätte der modernen Welt

Ironbridge, England

Wenn es irgendeinen Ort gibt, den man als Wiege der modernen Welt bezeichnen könnte, dann ist es dieses Städtchen in England, das seinen Namen von der alten Brücke herleitet, die den Severn überspannt.

Vor Einweihung dieser Brücke am Neujahrstag 1781 waren Eisenbrücken gänzlich unbekannt. Brücken baute man aus Holz und aus Stein — nicht aus Eisen. Eisen war zu schwer, zu spröde, zu teuer und zu schwierig zu bearbeiten.

Als den Leuten daher der Plan zu Ohren kam, über den Severn eine eiserne Brücke zu errichten, lächelten sie. Das konnte niemals gehen — und wenn doch, würde die Brücke sicherlich einstürzen oder vom ersten Hochwasser weggerissen werden. Sie behielten unrecht: Die Brücke steht heute noch, Symbol ihres Zeitalters ebenso sehr, wie die Space Shuttle unser Zeitalter symbolisiert.

Heute hat sie den Charme und die Patina alter Industriedenkmäler. Schrauben oder Nieten wurden bei ihrem Bau noch nicht verwendet, nur gegossene Schwalbenschwanz-, Zapfen- und andere Verbindungen, die eher an Holz- denn an Metallkonstruktionen denken lassen. Ende des 18. Jahrhunderts experimentierten die Ingenieure noch und hatten mit Gußeisen als Baustoff noch nicht viel Erfahrung. Eine eiserne Brücke — das war ein absolutes Novum.

Eisen als Werkstoff war an sich natürlich schon seit Jahrtausenden bekannt. Aber nicht als Baustoff. Dafür gab es nicht genug davon. Am Erzangel lag es nicht: Großbritannien hatte genug Eisenerzvorkommen. Aber zur Verhüttung des Erzes brauchte man riesige Mengen Holzkohle — bis zu zehn Tonnen Holzkohle pro Tonne Eisen.

Schon gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatte

Raubbau die englischen Wälder stark zusammenschumpfen lassen, und die verbleibenden, zur Holzkohleherstellung geeigneten Holzbestände lagen weitab der Verkehrswege. Das Hüttenwesen war im frühen 18. Jahrhundert fast eine Heimindustrie, Eisen nahezu ein Halbedelmetall.

Dann entdeckte um 1710 Abraham Darby in seiner kleinen Eisengießerei in Coalbrookdale — ganz in der Nähe von Ironbridge —, daß sich Eisenerz auch mit Koks (thermisch behandelter Kohle) verhütten ließ. Großbritannien war kohlereich, aber bisher hatte sich Kohle bei der Eisenerzzeugung nicht verwenden lassen. Schwefel und andere Unreinheiten in der Kohle verbanden sich im Schmelzofen mit dem Erz, und es entstand Eisen von sehr schlechter Qualität.

Durch Erlernen der Kunst, Koks zu verwenden, löste Darby das Problem im Kern. Ende des 18. Jahrhunderts beherrschten die Eisenkocher von Coalbrookdale die Techniken zur Massenherstellung guten Eisens: dies war der Schlüssel zum Industriezeitalter. Eine Revolution erschütterte England — anders als die französische und amerikanische Revolution.

Sie wurde weder mit so glühendem Patriotismus ausgefochten wie die amerikanische, noch war sie so blutig wie die französische. Keine Territorien wurden erobert, keine Könige und Königinnen hingerichtet. Es war eine Revolution im Arbeits- und Fabrikationswesen, und sie veränderte das Leben nahezu aller Menschen auf der Welt. Wir nennen sie die industrielle Revolution.

Mit dem nun massenhaft zur Verfügung stehenden Eisen verwandelten die Ingenieure das einst ländliche Britannien zur ersten Industriegesellschaft auf Erden — zur mächtigsten Nation, die es bis dahin gegeben hatte. England wandelte sich grundlegend. Kohlenzechen sprenkelten die Landschaft, aus den Heimindustrien wuchsen Fabrikkomplexe. Was früher von Hand getan wurde, konnte nun maschinell getan werden, mit mächtigen Dampfmaschinen als Kraftquelle. Zum erstenmal war man von Wasser- und Windkraft unabhängig.

1800 lebten und arbeiteten noch 80% der britischen Bevölkerung agrarisch. Fünfzig Jahre später wohnten bereits über 50% in den neuen Städten der industriellen Ballungsgebiete. Großbritanniens Bergwerke, Fabriken und Gießereien begannen mehr zu produzieren, als je ein Land produziert hatte.

In den 1820er Jahren stellten britische Ingenieure die Dampfmaschine auf Räder: Beginn des Eisenbahnzeitalters. 1850 gab es bereits 8000 Kilometer Strecke in Britannien. Das galoppierende Pferd war nicht mehr das schnellste Personenverkehrsmittel, Güter brauchten nicht mehr im Ochsenkarrentempo transportiert

zu werden. Menschen und Waren reisten mit 50, dann 90, bald auch schon mit 160 Kilometer Stunden-
geschwindigkeit.

Die Ingenieure und Techniker lernten schnell, ihre Wunder schienen keine Grenzen mehr zu kennen. Als John Wilkinson 1787 nahe der Eisenbrücke ein kleines Eisenschiffchen zu Wasser ließ, reihten sich Skeptiker am Ufer auf, um es untergehen zu sehen. Es ging aber nicht unter: Es wies den britischen Werften den Weg zum Bau der großen eisernen Dampfschiffe, die Seeverkehr und Seehandel revolutionierten. Ende des neunzehnten Jahrhunderts stammten fünf von sechs Handelsschiffen aus britischen Werften.

Nun sprangen auch andere europäische Nationen auf den Industrie-Zug — erst Belgien, dann Frankreich. Aber niemand konnte England einholen. Es überschwemmte die Weltmärkte mit Fabrikwaren aller Art, und auf allen Kontinenten bauten englische Ingenieure Straßen, Eisenbahnen, Brücken und Tunnel. Ihrem grenzenlosen Enthusiasmus war kein Berg zu hoch, kein Fluß zu breit.

Erkauft wurde der technische Fortschritt durch menschliches Elend. Schrecklich die Lage der neuen arbeitenden Klasse: Zusammengepfercht lebten die Menschen in Elendsquartieren. Mann und Frau arbeiteten täglich zwölf Stunden (oder mehr), unter katastrophalen Bedingungen. Eine besondere Tragödie in der frühindustriellen Welt bildete die Kinderarbeit — hier

Erdboden wirklich aus Erde war, verdiente nur einen Hungerlohn, war zu Armut und Analphabetentum verdammt. Seine Lebenserwartung: vierzig Jahre. Und nun fiel er überdies auch noch systematischer Vertreibung zum Opfer.

Um die Produktion zu steigern, begann der Landadel nämlich, seine Güter zu reorganisieren. Die Armen wurden von ihren ohnehin armseligen Pachtländereien vertrieben, und auch die Allmende, das gemeinsam genutzte Gemeindegut, wo sie ihr Vieh hatten weiden lassen, und der Wald, wo sie sich Fleisch fürs magere Mahl hatten jagen können, war ihnen bald versperrt. Viele wanderten in die britischen Kolonien nach Übersee aus. Für Hunderttausende war die Wanderung kürzer: Sie endete in den Industriestädten. Dort herrschten keine Idealzustände, aber es war immer noch besser, als auf dem Lande zu verhungern. Bei allen Mißständen bot die Industrialisierung ja auch Hoffnung.

1851 fand in London im Hyde Park eine Großausstellung statt. Dazu baute man eine Riesenkonstruktion aus Glas und Eisen: den „Kristallpalast“. Unter seinem himmelhohen Dach konnten die Hersteller aus aller Welt ihre Produkte zur Schau stellen. Eine Schau, die in der Familie blieb: Mindestens die Hälfte der wunderbaren Erzeugnisse, Maschinen, Anlagen und Erfindungen stammte aus britischen Fabriken.

Queen Victoria nannte den Eröffnungstag den

„glücklichsten und stolzesten Tag meines Lebens“. Ihr Mann, Prinz Albert, unermüdlicher Förderer der Großausstellung, sah darin einen Wendepunkt der Geschichte: Der Handel sollte an die Stelle des Krieges treten, und die Wunder der Wissenschaft und Technologie sollten das Los aller Menschen auf Erden verbessern.

Ja, 1851 sah es so aus, als habe britischer Fleiß und Erfindergeist den Weg in eine neue Welt gebahnt. Die beispiellosen Fortschritte auf fast allen Gebieten versprachen baldige Überwindung von Armut, Unwissenheit und Elend: Ein neues Zeitalter des Wissens und der Aufklärung schien vor der Tür zu stehen.

Nun, die Propheten irrten sich. Kaum fünfzig Jahre nach der Großausstellung mußte England den Platz als erste Großmacht räumen. Das für Pflugscharen und Sicheln bestimmte Eisen wurde hastig zu Schwertern und Spießen gemacht,

spricht: Panzern und Schlachtschiffen, denn die Zeit der Schwerter und Spieße war lange vorbei, die industrielle Welt war auch in der Waffentechnik fortgeschritten. Zweimal in einer einzigen Generation führten die Großmächte mörderische „Kriege zur Beendigung aller Kriege“. Beidemal war Großbritannien im Lager der Sieger, hat sich aber nie wieder ganz erholt.

Englands Glanzzeit ist heute nur noch Erinnerung. Die



PHILIP JAMES DE LOUTHERBOURG — 1801

Die Eisenverarbeiter Englands hatten die Massenherstellung guten Eisens gemeistert und dadurch einen Schlüssel zum industriellen Zeitalter geliefert.

nahmen Ausbeutung und Willkür die schlimmsten Formen an.

Doch Reformer machten sich ans Werk, und langsam besserte sich im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts die Lage der Arbeiter. Sie waren teils sogar besser dran als ihre Kollegen auf dem Lande. Die idyllischen Szenen auf den Gemälden von Turner und Constable einmal beiseite: Der britische Landarbeiter lebte kaum besser als ein Tier. Er wohnte in einem feuchten schmutzigen Schuppen, wo der

große Nation ist nur noch ein Schatten ihres einstigen Ich — ein müdes, abgekämpftes, ein ziemlich heruntergekommenes Land, das sich müht, den Kopf über Wasser zu halten. Betrachtet man, was aus der großen Industrie-Ära übriggeblieben ist — die heruntergewirtschafteten Stadtviertel, die leeren Schiffswerften und verödeten Stahlwerke, die schlangestehenden Arbeitslosen, die zynisch-desillusionierte Jugend —, dann ist kaum zu glauben, daß diese Nation einmal an der Weltspitze gestanden hat. Der Weg ins Utopia, auf dem Britannien fünfzig Jahre Vorsprung zu haben schien, ist zum Weg in den Niedergang und den Verfall geworden.

England steht dabei nicht allein. Ähnliche Probleme gibt es auch in den meisten anderen Industrieländern: Arbeitslosigkeit, Stagnation, Inflation, Frustration, Verlust der Hoffnung. Glückliche sein — was sich mit Geld nicht kaufen und industriell nicht herstellen läßt — ist zur verlorenen Kunst geworden. Die Industrienationen, die sogenannten entwickelten Länder, sind traurige Rekordhalter, was Ehescheidungen, Kriminalität, Selbstmorde betrifft. Sie haben die Kinderarbeit abgeschafft und Kinderpornographie erfunden. Sie haben Seuchen und Hunger besiegt und sich Krebs, Herzkrankheiten, Ausgehungertsein des Geistes eingehandelt. Daß sich auf dem Höhepunkt der industriellen Revolution auch die Evolutionslehre durchzusetzen begann, ist kein Zufall. Der Mensch, so schien es, konnte alles — wozu brauchte er dann noch einen Schöpfer?

Jüngere Industriegesellschaften — Japan, Korea, Taiwan — sind noch in der Aufschwungphase. Der Wohlstand mehrt sich — aber Nachdenkliche beginnen zu fragen: Lohnt sich der Preis, den wir dafür zahlen? Sie haben gemerkt, daß die Verwestlichung, wie sie es nennen, zum Zusammenbruch traditioneller Werte, zur Aushöhlung der Nationalkultur führt.

Die dritte Welt sucht größtenteils noch die Industrienationen aufzuholen. (Die „vierte Welt“ — die Ärmsten der Armen — hat das Rennen schon aufgeben müssen.) Die dritte Welt macht verzweifelte Industrialisierungsanstrengungen, oft unter Hintanstellung der Landwirtschaft, ein Fehler, den sie teuer wird bezahlen müssen.

Wo lag der Fehler? War die Industrialisierung — der Fortschritt in Theorie und Praxis — grundsätzlich falsch? War es ein prinzipiell ungueter Weg, der ins Verderben führen mußte? Wäre die Welt ohne die technologische Entwicklung der letzten zweihundert Jahre besser dran?

Nicht unbedingt. Die viktorianischen Ingenieure haben der Menschheit auch viel Segen gebracht. Das Industriezeitalter öffnete Millionen den Weg zu besseren Wohnverhältnissen, zu mehr Wohlhabenheit und Bildung. Die viktorianischen Ingenieure bauten nicht nur Brücken und Eisenbahnen, sondern auch Trinkwasserleitungen und Abwassersysteme. Die Volksgesundheit besserte sich, Seuchen kamen unter Kontrolle. Durch maschinelle Massenfabrikation konnten sich die Menschen besser kleiden, besser wohnen; Bücher, Zeitungen, Lehr- und Bildungsmittel wurden preiswerte Massenware. Als per Gesetz die Kinder aus den Fabriken verbannt und auf die Schulbank gesetzt wurden, starb das Analphabetentum immer mehr aus. Der Durchschnittsbürger in den Industrieländern lebt heute komfortabler, verdient mehr, ißt besser und hat eine mehrere Jahrzehnte höhere

Lebenserwartung als die reichste Elite vor zweihundert Jahren. Diese Dinge harrten der Entdeckung, und es war nicht falsch, daß sie entdeckt wurden. Der Mensch brauchte diesen Fortschritt.

Doch noch mehr war vonnöten. Zum Erreichen utopischer Zustände fehlte dem Menschen noch ein entscheidendes Element.

Anders als das instinkt gelenkte Tier ist der Mensch fähig zu fragen, zu experimentieren, zu bauen. Früher oder später mußte der Mensch unausweichlich hinter die Geheimnisse und Vorteile der Technologie kommen. Wie kam es, daß sie dann zu einem derart gemischten Segen wurde?

Dazu muß man sich vergegenwärtigen, daß die moderne Welt letztlich nicht erst in Ironbridge begann. Die Form wurde gegossen, lange bevor Abraham Darby seinen kleinen Koks-Hochofen anheizte. Das Fundament unserer jetzigen Gesellschaft geht auf Entscheidungen zurück, die im Garten Eden fielen, vor fast sechstausend Jahren. Ja, das mag sich wie lächerlicher Aberglaube anhören, und die meisten Historiker und Soziologen würden es als Unsinn abtun. Dennoch, es stimmt. Zwar bekam der Mensch von Gott einen Verstand eingeschenkt, der denk-, plan-, lern- und entdeckungsbegabt war, aber er bekam auch Grenzen gezogen. Der Mensch vermochte Physisches zu erkennen, aber nicht alle Erkenntnis ist physisch. So brauchte der Mensch zum Beispiel auch Orientierung über den erfolgreichen Umgang mit dem Mitmenschen, ohne Habgier, Begehrlichkeit, Zorn und Selbstsucht. Ohne diese Orientierung konnte es bleibenden Frieden und bleibendes Glück nicht geben — *unabhängig von allen sonstigen Entdeckungen*. Dies orientierende Wissen kann jedoch von der Wissenschaft nicht kommen. Es liegt außerhalb des Bereichs physischen Experimentierens. Es ist geistliches Wissen — und muß von Gott offenbart werden.

Die meisten Menschen kennen die Geschichte von der verbotenen Frucht im Garten Eden — aber sie verstehen sie nicht richtig. Dies ist keine kuriose historische Legende — dies ist der Ausgangspunkt für unsere heutige Gesellschaft. Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, dem erklärt die Geschichte, warum wir den Weg zum Frieden nicht finden — und warum wir, inmitten unerhörten Fortschritts, noch so unzufrieden und unglücklich sind wie eh und je. Warum wir einerseits unsere Lebensspanne nahezu verdoppeln konnten und andererseits das Leben aller kommenden Generationen mit dem Atomtod bedrohen.

Auch die ersten beiden Menschen verwarfen offenbarte Erkenntnis: als sie nämlich gegen Gottes Gebot verstießen und von der verbotenen Frucht aßen. Sie maßten sich selbst das Recht an zu entscheiden, was gut und böse ist. Aber dazu waren sie gar nicht imstande, sie nicht und ihre Nachkommen nicht. Was immer wir sonst entdecken: Die geistlichen Grundlagen für Weltfrieden, Gerechtigkeit und Glück werden wir ohne Gottes Hilfe nie finden.

Grundsätzlich gesprochen hat die industrielle Revolution den Gang der Weltgeschichte gar nicht verändert — sie hat ihn nur beschleunigt auf den unvermeidlichen Ausgang hin. Ohne Orientierung von Gott schlug der Fortschritt ins Gegenteil um, weil der Mensch mit dem, was er entdeckte, nicht umgehen konnte. Ob Eisen, ob Flugzeug, ob Drucktechnik, ob Kernphysik — letztlich wird alles angewendet, zum Drohen, Schaden, Töten benutzt. Was Segen hätte sein können, (Fortsetzung auf Seite 28)



HAL FINCH — PT

GEWALT IN DER FAMILIE

Die heimliche Sünde

Von Ronald D. Kelly

Das Problem der Frauen- und Kindesmißhandlung muß erkannt, ehrlich eingestanden und gelöst werden.

Es gibt Themen, die so schrecklich sind, daß kein Mensch davon hören möchte. Und doch: Wir dürfen als verantwortungsbewußte Mitglieder der Gesellschaft diese Probleme nicht unter den Teppich kehren.

Die anschwellende Lawine häus-

licher Gewalt — Mißhandlung von Ehefrauen, Kindern, selbst alten Eltern — hat eine ehemals heimliche Sünde, die nur hinter verschlossenen Türen begangen wurde, ins öffentliche Bewußtsein gezwungen.

Nicht mehr heimlich

Noch immer ist es außerordentlich

schwierig, öffentlich über die „Privatsünde“ zu sprechen. Aber: Wir müssen darüber sprechen.

Bei den Vorbereitungen zu diesem Artikel fiel mir auf, daß ein lokaler Fernsehsender aus Los Angeles angekündigt hatte, er werde eine Woche lang in seinen Abendnachrichten über das Problem der Frauenmißhandlung berichten. Ich sah mir die Sendungen an.

Der für das Projekt verantwortliche Reporter leitete die Sendung sinngemäß so ein: „Als unsere Programmplaner einen Nachrichtenblock über Frauenmißhandlung vorschlugen, wollte sich niemand an dieses furchtbare soziale Problem herantrauen. Wir alle wußten: Wir würden schockierende Geschichten finden, Angst, Vereinsamung, Tränen, Schmerz. Aber wir wußten auch, daß es unsere journalistische Pflicht war, die Öffentlichkeit auf die Schwere des Problems aufmerksam zu machen. Hier also unser Report.“

Ich weiß jetzt, wie dem Reporter zumute gewesen sein muß. Es ist viel leichter, über etwas Unverfänglicheres zu schreiben. Aber hat man sich einmal mit der Tragödie innerfamiliärer Brutalität befaßt, kommt man gedanklich nicht mehr davon los. Durch die Publikation hoffen wir, daß vielleicht — vielleicht — doch diesem und jenem geholfen werden kann. Daß einige Mißhandelte vielleicht aus ihrer Not herauskommen. Und daß womöglich auch einige Mißhandelnde einsehen, daß sie sich ändern müssen.

Weltweite Ausmaße

Die Leiter unserer Regionalbüros in aller Welt haben Nachforschungen angestellt, wie es sich mit dem Problem jeweils in ihren Ländern verhält.

Das Ergebnis bestätigte unseren Verdacht: Es handelt sich tatsächlich um ein weltweites Problem von erschreckenden Dimensionen. Frauenmißhandlung und familiäre Gewalt allerorten: In Europa, Australien, Südamerika, Afrika — man kann es sich praktisch „aussuchen“.

Unser westdeutsches Büro sandte uns Auszüge aus einem offiziellen Bericht des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit: „Seit Beginn des Modells [Frauenhaus Berlin] bis Ende 1979 waren rund 2500 Frauen und ebenso viele Kinder ins Frauenhaus gekommen, um unmittel-

baren Schutz und Hilfe in einer ausweglos erscheinenden Situation zu finden. Ständig war das Haus überfüllt — eine Erfahrung, die praktisch alle Frauenhäuser schon bald nach ihrer Errichtung machen . . .

Die Erfahrung des Frauenhauses zeigt: Gewalt gegen Frauen kommt in allen sozialen Schichten, Bildungs- und Berufsgruppen vor.“ (Dokumentation vom 22. März 1982, Seite 5 und 10.)

Aus einem unserer afrikanischen Büros kommt dieses veröffentlichte Resümee: „Afrikanische Frauen mußten bei der Befreiung ihres Kontinents aus Kolonialherrschaft eine schmerzliche Erfahrung machen. Sie sind noch in Knechtschaft — ihrer Männer. Und der afrikanische Mann, traditionsgemäß absoluter Herr über die Frau, will, daß das auch so bleibt.“

Der Bericht fährt fort: „ . . . Männer protestieren heftig gegen Vorschläge . . . daß der Ehemann gerichtlich belangt werden soll, wenn er seine Frau schlägt.“

Ein Postbeamter in Zimbabwe antwortete bei einer Umfrage über Frauenmißhandlung: „Mit einer Frau, die nörgelt oder faul ist, kann man nicht vernünftig reden. Man muß den Stock sprechen lassen. So ist es Sitte, und die ganze Familie ist auch der Meinung.“

Am 21. 8. 1983 veröffentlichte die *Los Angeles Times* die Ergebnisse einer Gallup-Umfrage aus Südkorea. Auf die Frage: „Haben Sie je Ihre Frau geschlagen?“ antworteten mehr als 61% der befragten Südkoreaner mit „Ja“. Die Zahl derer, die nicht antworteten, lag unter 1%.

Zur weiteren Veranschaulichung der weltweiten Natur des Problems eine Zahl vom Schwedischen Zentralbüro für Statistik für das Kalenderjahr 1982: 28 200 gemeldete Mißhandlungs- und Körperverletzungsfälle, diejenigen mit Todesfolge nicht eingerechnet (Schweden hat rund 8 Millionen Einwohner).

Der schwedische Kriminologe Leif G. W. Persson schätzt: Die polizeilich gemeldeten Frauenmißhandlungsfälle liegen zwischen 2500 und 3000 im Jahr, bekannt werden aber an die 30 000 Fälle jährlich; unter Einrechnung der hohen Dunkelziffer soll es in Schweden jährlich über 250 000 Fälle geben. Jedes Jahr werden in Schweden 40-60 Frauen totgeschlagen.

In all diesen Fällen kommt es

lediglich zu ca. 400 Gerichtsurteilen, davon kaum 20% Gefängnisstrafen.

Eine weltbekannte Vorkämpferin gegen Frauenmißhandlung ist die Engländerin Erin Pizzey. Sie lebte zunächst den größeren Teil ihres Lebens außerhalb Englands und kehrte 1960 in die Heimat zurück.

1971 gründete sie die Gruppe *Women's Aid* (Frauenhilfe) und hat seither eine Reihe von Frauenhäusern eingerichtet. Eines ihrer Bücher mit dem schockierenden Titel *Scream Quietly or the Neighbors Will Hear* (Schrei leise, sonst hören es die Nachbarn) erzählt die Horrorstorys zahlreicher britischer Frauen und Kinder, die vor körperlicher und seelischer Grausamkeit Zuflucht gesucht haben.

Jedes ihrer „Schutzhäuser“, das die

Grundsätzlich Einhalt gebieten kann der Sünde nur derjenige, der sündigt, und vielleicht eine familiäre Versöhnung herbeiführen im Geist der Liebe zu Frau und Kindern.

Tore öffnete, war sofort überlaufen. Es herrscht Mangel an Räumlichkeiten und Geld zur Einrichtung neuer Häuser. Soweit das Problem in Großbritannien.

Nicht minder schreckenerregend die Zahlen aus den Vereinigten Staaten.

In der Zeit, da fast 39 000 US-Soldaten im versumpften, sinnlosen Krieg in Vietnam ihr Leben ließen (1967-73), starben an der „Heimatfront“ 17 570 Frauen und Kinder durch häusliche Gewalt.

Nachzulesen ist der Sachverhalt in einem der neuesten einschlägigen Bücher: *The Family Secret* von William Stacy und Anson Shupe.

Nach FBI-Angaben wird in den USA alle 30 Sekunden eine Frau geschlagen. Das heißt im Jahr: mehr als eine Million!

Ehe wir aber den unzutreffenden Schluß ziehen, Gewaltanwendung

beschränke sich auf „Mann gegen Frau“, muß noch ein weiterer, oft stillschweigend übergangener Aspekt der heimlichen Sünde erwähnt werden: Mannesmißhandlung, so seltsam es klingt.

Von Suzanne Steinmetz, Soziologin an der Universität von Delaware, stammt ein weiteres aktuelles Buch zum Thema: *The Cycle of Violence* (Teufelskreis der Gewalt). Schätzzahl aus ihren Untersuchungen: Jedes Jahr wird mehr als eine Viertelmillion US-Ehemänner geschlagen und verletzt. Bei häuslichen Gewaltakten.

Bedarf es noch mehr Beweises, welche horrenden Ausmaße das Problem in aller Welt angenommen hat?

Lösungsansätze

Das öffentliche Problembewußtsein in diesem Punkt ist noch jung. Vor 1970 gab es kaum irgendwelche Buchveröffentlichungen über Frauenmißhandlung. An neuen Büchern wären zu nennen: „Gewalt in der Ehe“ von Sarah Haffner (1978), „Aggressionsoffer Frau: Körperliche und seelische Mißhandlung in der Ehe“ von Susanne Lau, Sieghild Boss, Ursula Stender (1979), „Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe“ von Cheryl Benard und Edit Schläffer (1980).

All diese Publikationen erzählen die leidvolle Geschichte ehelicher Zerrüttung, aus dem Haus getriebener Frauen und Kinder, erzählen von Knochenbrüchen und Verstümmelungen als Folge beispielloser familiärer Gewalt. Und sie alle heben hervor, wie wenig bis vor kurzem zur Bekämpfung des Problems getan wurde.

Jetzt sind Hilfsbemühungen angefallen: von kommunaler und staatlicher Seite, von engagierten Personen, Gruppen und Bürgerinitiativen, finanziert aus Spendengeldern und Steuermitteln. Nottelphone stehen für akute Fälle zur Verfügung, Beratungszentren sind eingerichtet worden, und vor allem gibt es jetzt auch Frauen- und Kinderhäuser, wo Betroffene Schutz suchen können.

Dennoch ist dies kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Mißhandelten kennt die Hilfsmöglichkeiten oder hat den Mut, den ersten Schritt zu tun und sich mit einem Pfarrer, Arzt, Sozialarbeiter oder der Polizei in Verbindung zu setzen.

Familiäre Gewalt bedroht — wenn man ihr nicht Einhalt gebietet — das

innerste Gefüge der Gesellschaft. Sie ist eine von vielen Geißeln einer Welt, die immer rascher auf die selbstverschuldete Vernichtung zuzueilen scheint.

Ursachen

Woher kommt die Gewalt in der Familie? Warum schlagen Männer ihre Frauen? Warum schlagen Eltern ihre Kinder?

Wo kein Keim der Gewalt liegt, kann auch keine Gewalt aufkommen; ein Mann, der das Ehegelöbnis ernst nimmt, wird nie im Traum daran denken, seine Frau zu mißhandeln.

Ein Kritiker schrieb bei der Besprechung eines der genannten Bücher über innerfamiliäre Gewalt: „Das Buch ist fesselnd, wenn auch streckenweise kaum zu ertragen. Man liest weiter und weiter, um Antworten auf Fragen zu bekommen, die unbeantwortet bleiben: Wie können sie das tun? Und warum tun sie es? Die Autoren geben zu, daß über die Mißhandler nur wenig bekannt ist, nur ‚Studierstuben-Spekulation‘ und die unklaren Beschreibungen der Mißhandelten.“

Die Kritik spiegelt die Ratlosigkeit fast aller Beteiligten. Auch Experten auf dem Gebiet der Soziologie haben noch nicht genügend Anhaltspunkte, um zu klaren Schlüssen zu kommen.

Trotzdem haben die bisherigen Untersuchungen handfeste Ergebnisse gebracht: So mancher Mythos und Irrglaube über geschlagene Frauen und ihre Mißhandler hat sich in Luft aufgelöst bzw. ist widerlegt worden.

Eine Auswahl aus *The Battered Woman* (Die geprügelte Frau) von Leonore Walker, Seite 18 – 30: Mythos 1: Mißhandelte Frauen sind nur eine winzige Minderheit der Bevölkerung. Widerlegung: Es gibt nachgewiesenermaßen Millionen mißhandelte Frauen und Kinder in aller Welt. Mythos 2: Die Mißhandelten stammen zumeist aus ethnischen Minderheitsgruppen und aus der Unterschicht. Widerlegung: Mißhandelte Frauen gibt es in allen Gesellschaftsschichten und ethnischen Gruppen. Mythos 3: Mißhandelte Frauen verdienen es, geschlagen zu werden, und haben sogar masochistische Freude daran, sonst würden sie ja aus dem Haus gehen. Widerlegung: Keine Frau mit einem Funken Selbstachtung „will“ geschlagen werden. Schmerz ist nicht lustvoll. Und daß die meisten Frauen nicht von zu Hause fortlaufen, hat Gründe: Sie

haben kein eigenes Geld, sie haben Angst, daß sie wieder eingefangen und noch schlimmer geschlagen werden, und Angst um die Kinder.

Im Buch von Dr. Walker werden noch viele weitere Mythen ad absurdum geführt. Wir haben oben nur die gängigsten aufgeführt.

Kann man die wahren Ursachen finden?

Innerfamiliäre Gewalt hat es in der Menschheitsgeschichte von Anfang an gegeben. Die erste überlieferte Gewalttat war die Tötung Abels durch seinen Bruder Kain.

Die Gesellschaft, die folgte, „war verderbt vor Gottes Augen und voller Frevel“ (1. Mose 6, 11). Gott beobachtete, daß „der Menschen Bosheit groß

Wenn auch nur ein einziger Ehemann, der seine Frau mißhandelt hat, diesen Artikel liest und den Vorsatz faßt, sich zu bessern, dann war es schon der Zeit und Mühe wert.

war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar“ (Vers 5).

Woher diese Gewalt — damals und heute?

Die Antwort erschließt sich aus der Geschichte unserer Ureltern im Garten Eden. Unser Herausgeber Herbert W. Armstrong hat schon oft über dieses Thema geschrieben. Aber in vorliegendem Zusammenhang ist eine Wiederholung angebracht.

Die ersten Menschen im Garten Eden bekamen von Gott „Grundinstruktionen“. Dazu zählte das Verbot, von einem bestimmten Baum im Garten zu essen — dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Eine bekannte Geschichte. Von Satan, dem Teufel, verführt, aß Eva von dem Baum. Und Adam tat es ihr nach.

Was versinnbildlichte dieser Baum? Nicht nur Erkenntnis des Guten und

Bösen. Indem der Mensch davon aß, maßte er sich die Entscheidung über „richtig“ und „falsch“ selber an: beschritt, mit anderen Worten, den Weg des menschlichen Experimentierens, Ausprobierens. Er verwarf offenbarte Erkenntnis von Gott.

Diesen Weg beschreitet die Menschheit seither grundsätzlich. Gott hat es ihr gestattet, ja. Aber er hat die Menschheit nicht ohne Erkenntnis gelassen. Sein geschriebenes Wort, die Bibel, enthält sein offenbartes Wollen — seine Orientierung für unser Leben. Doch die meisten Menschen verwerfen diese offenbarte Grunderkenntnis.

Die Rechnung nicht ohne den Teufel machen

Ich weiß, daß Skeptiker, Zweifler, Agnostiker nur lachen über die Existenz eines sehr realen Geistwesens namens Satan oder Teufel. Dennoch: Sein Einfluß steht als starke Kraft hinter innerfamiliärer Gewalttätigkeit.

Jesus selbst beschreibt den Teufel folgendermaßen: „Der ist ein Mörder von Anfang und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eignen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge“ (Joh. 8, 44).

Weiter nennt ihn die Bibel „Gott dieser Welt“, der Nichtgläubige verblendet (2. Kor. 4, 4). Und im Buch der Offenbarung: „Und es ward gestürzt der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt“ (12, 9).

Satan versucht, das Familienleben ebenso zu untergraben und zu zerstören wie jeden anderen Teil der göttlichen Schöpfung. Warum? Das sollte auf der Hand liegen.

Durch Ehe und Fortpflanzungsvermögen bekommt der Mensch physisches Leben. Jedem Menschen ist das Potential gegeben, in die Gottfamilie hineingeboren zu werden, in Gottes Herrschaftsordnung ewig zu dienen und sogar darin Mitherrscher zu werden: Mitrichter über Satan und die gefallenen Geister, die ihm gefolgt sind (1. Kor. 6, 3).

Kein Wunder, daß Satan das Familienleben zu zerrütten, die Kindererziehung zu unterminieren, die Liebe zwischen Mann und Frau zu vergiften sucht.

Vielleicht erklärt dies — wenn Sie es bisher noch nicht durchschaut haben — all die unsägliche und „unerklärliche“ Gewalt und Not, die die Weltgeschichte durchzieht. Die Welt war und ist größtenteils von Gott abgeschnitten, eine Welt unter Satans Einfluß, die ihre sittlichen Maßstäbe durch eigenes Experimentieren zu finden sucht.

Die familiäre Gewalt in der heutigen Zeit bildet da durchaus keine Ausnahme.

Wo liegt dann die Lösung?

Zwar gibt es keine einfache Antwort auf komplexe Fragen, aber: Es gibt Antworten. Wir können Ihnen anhand der Bibel sagen, wie ein Mann seine Frau und seine Kinder zu behandeln hat. Das Problem übergreift alle ethnischen, nationalen und sozio-ökonomischen Grenzen. Also muß auch die Lösung „grenzübergreifend“ sein. Es läuft auf die Frage hinaus, ob ein Mensch, der Frau und/oder Kinder mißhandelt, bereit ist, die Lebensprinzipien anzuwenden, die zum Glück führen.

Frauenhäuser, Nottelphone und dergleichen sind nur eine Teillösung. Eine sehr notwendige Teillösung, zugegeben. Aber sie packen das Übel nicht an der Wurzel. Sie kurieren „nach bestem Bemühen“ nur Symptome. Grundsätzlich Einhalt gebieten kann der Sünde nur derjenige, der sündigt, und vielleicht eine familiäre Versöhnung herbeiführen im Geist der Liebe zu Frau und Kindern.

Dr. James Dobson hat das einmal unübertroffen formuliert. Zwar geht es in seinem Buch *Straight Talk to Men and Their Wives* (Offene Worte an Männer und ihre Frauen) nicht ausdrücklich um familiäre Mißhandlung, aber er schreibt da: „Wenn Amerika [anwendbar auch auf alle anderen Nationen] die unglaublichen Belastungen und Gefahren überleben will, vor denen es jetzt steht, dann nur dadurch, daß Ehemänner und Väter wieder die Familie an die erste Stelle in ihrer Prioritätenliste rücken!“ Nichts Wahreres könnte zum Thema Frauen- und Kindesmißhandlung gesagt werden.

Der erste und wichtigste Schritt, das Übel grundsätzlich anzugehen, ist: Männer, die Ehemann und Vater geworden sind, müssen sich auf die Größe der Verantwortung besinnen, die sie auf sich genommen haben. Eine Frau zu lieben, zu versorgen und zu

schützen ist von unendlich höherer Wichtigkeit als Ruhm und Reichtum im Beruf. Den Kindern Zeit zu widmen, sie zu erziehen und zu lieben, dagegen verblasen alle sonstigen Leistungen in diesem Leben.

Der Apostel Paulus muß unsere Zeit vor Augen gehabt haben, als er die Gesellschaft der Endzeit beschrieb: „Denn es werden die Menschen viel von sich halten, geldgierig sein, rühmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, zuchtlos, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die die Lüste mehr lieben als Gott . . .“ (2. Tim. 3, 2 – 4). Was kann damit gemeint sein, wenn nicht die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts?

Derselbe Apostel hat uns anschauliche, explizite und liebende Lehranweisungen über die Gestaltung der Ehebeziehung hinterlassen.

So schreibt er in Epheser 5, 25 – 29: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte . . . auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt; sondern er nährt es und pflegt es, gleichwie auch Christus die Gemeinde.“

Wie sähe unsere Welt aus, wenn allein diese eine einzige Stelle allen als Eherichtschnur diente!

Wenn auch nur ein einziger Ehemann, der seine Frau mißhandelt hat, diesen Artikel liest und den Vorsatz faßt, sich zu bessern, dann war es schon der Zeit und Mühe wert.

Es gibt unter keinen Umständen auch nur die leiseste Ausrede dafür, daß ein Mann seine Frau — oder irgendeinen Menschen — schlägt, tritt, verletzt, mißhandelt.

Petrus mahnt die Männer: „Desgleichen, ihr Männer, wohnt bei ihnen [den Frauen] mit Vernunft und gebet dem weiblichen als dem [körperlich] schwächeren Geschlecht seine Ehre. Denn auch die Frauen sind Miterben der Gnade des Lebens, und euer gemeinsames Gebet darf nicht gehindert werden“ (1. Petr. 3, 7).

Als Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, machte er zuerst Adam, den Mann. Aber Adam war wesensmäßig „unvollkommen“, einer Ergänzung bedürftig. Ein paar Stunden ließ ihn Gott fühlen, was das heißt: allein sein. Im Tierreich fand sich kein passender Gefährte für Adam.

Deshalb ließ Gott ihn in einen tiefen Schlaf fallen und machte aus seinem Bein und Fleisch die erste Frau: Eva. Gemeinsam konnten sie lieben, teilhaben, sich mehren. Nichts davon war allein möglich.

Die Frau ist nicht als Sub-Spezies geschaffen, als mindere Kreatur. Als Eigentum, das man an den Haaren herumschleifen kann.

In der gesamten Weltgeschichte, in Antike und Moderne, hat es keine einzige Kultur gegeben, die diese Grundwahrheit voll verstanden hat. Satan hat sie alle verblendet.

Mit Gottes Hilfe aber können Sie verstehen.

Mann und Frau sollten einander, ihre Kinder und ihre Eltern niemals mißhandeln. Ihr Sinnen und Trachten sollte sein: ständige Liebe, wachsende Liebe, Schaffung und Erhaltung einer starken Familie, geführt von einem liebenden Ehemann und Vater, der seine verständnisvolle Familie lenkt.

Dann, und erst dann, wird es die heimliche Sünde nicht mehr geben, geschlagene Frauen und Kinder, die sich angstvoll hinter verschlossenen Türen zusammenkauern.

Wenn man Gottes Weg geht, herrschen Würde und Liebe in der Familie. Es ist der einzige auf die Dauer gangbare Weg. □

Sieht man sich heute die Nachrichten an, so stellt man fest, daß Gewalttätigkeiten, Kriege, Verbrechen, Korruption, Unehrllichkeit und Unmoral im Zunehmen sind. Es wird dies öfters der menschlichen Natur zur Last gelegt. Woher aber stammt die menschliche Natur? Werden Babys mit dieser egoistischen, üblen Natur geboren? Schreiben Sie um unsere kostenlose Broschüre „Die menschliche Natur — von Gott geschaffen?“ Unsere Anschrift: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

WELTREGIERUNG

(Fortsetzung von Seite 6)

einer jetzt berühmten Rede an der Harvard-Universität einmal so gesagt: „Ich habe mein ganzes Leben unter einem kommunistischen Regime zugebracht, und ich kann Ihnen sagen, daß eine Gesellschaft ohne objektive Rechtsmaßstäbe wirklich schrecklich ist. Doch auch eine Gesellschaft, die nur Rechtsmaßstäbe und keine anderen kennt [wie in den USA], ist nicht eigentlich menschenwürdig. Eine Gesellschaft, die nur auf dem Buchstaben des Gesetzes gründet und nie Höheres erstrebt, nutzt den vollen Umfang der menschlichen Möglichkeiten nicht.“

Schon in der Antike hat man über die Frage des richtigen Regierens tief nachgedacht. Aristoteles, der griechische Philosoph, schrieb drei Jahrhunderte vor Christi Geburt: „Unser Ziel ist zu untersuchen, welche Form des politischen Zusammenlebens die beste ist...“ Zu welchem Schluß kam er? Nach genauester und sorgfältiger Analyse gelangt Aristoteles zu der Ansicht, daß alle Menschenherrschaft ein Flickwerk von Mängeln sei, verheerender Mißgriffe fähig: „...die Entartungen [menschlicher Herrschaftsformen] sind die folgenden: Königsherrschaft zu Tyrannei; Aristokratie zu Oligarchie; konstitutionelle Herrschaft zu Demokratie. Denn Tyrannei ist eine Monarchie, die nur das Interesse des Monarchen im Blick hat; Oligarchie vertritt nur das Interesse der Reichen, Demokratie das der Bedürftigen; keine aber das Interesse des Gemeinwohls aller.“

Bemerkenswert sein Kommentar: „Wir sind der Meinung“, schreibt Aristoteles, „daß der wahren Herrschaftsformen drei sind und daß die beste diejenige ist, die von den Besten ausgeübt wird und in der es einen Mann [Monarchie], eine ganze Familie [Oligarchie] oder viele Menschen [Demokratie] gibt, die alle anderen zusammen an Tugend übertreffen...“

Welche menschliche „Obrigkeit“ kann heute als derart tugendhaft gelten? Die Bibel, eine verlässliche Chronik, Jahrhunderte älter als Aristoteles, fordert als Ideal: Wer herrscht, der muß gerecht und gottesfürchtig herrschen (2. Sam. 23, 3). Gleichzeitig sagt sie aber auch autoritativ für unser Zeitalter, die Jetztzeit, voraus: „Es ist niemand, der eine gerechte Sache

vorbringt, und niemand, der redlich richtet. Man vertraut auf Nichtiges und redet Trug...“ (Jes. 59, 4).

Ergebnis? „Und das Recht ist zurückgewichen... die Wahrheit ist... zu Fall gekommen...“ (Vers 14).

Die Bibel spricht oft vom „Herzen“, wenn sie die tiefe Motivation des Menschen meint. Was offenbart sie über die Grundmotivation des Menschen? „Arglistig ist das Herz, mehr als alles andere, und verschlagen ist es; wer kann es ergründen?“ (Jer. 17, 9, Menge-Übersetzung.)

Die Antwort ist geistlich

Wie es scheint, ist sich der Mensch nie darüber klargeworden, daß die Ursache seiner sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme im Kern geistlicher Natur ist. Von geistlichen Dingen aber verstehen Philosophen, Politiker und Sozialwissenschaftler nichts — sie verstehen nur das Intellektuelle und Materielle. Und auch die Religionen dieser Welt haben diese geistlichen Prinzipien nicht verstanden.

sich nicht mehr in die Flasche zurückbeordern.

Gleichwohl stimmt es, daß die Menschheit an einem Scheideweg steht — daß es grundsätzlich zwei Wege gab und gibt, die sie gehen kann. Ein Scheideweg, an dem schon die ersten beiden geschaffenen Menschen standen; an dem das Volk Israel zu biblischen Zeiten stand; und an dem auch Sie persönlich heute stehen. Gott sagt in der Heiligen Schrift in wörtlicher Rede: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen...“ (5. Mose 30, 19).

Um welchen Weg, um welche Lebensweise handelt es sich? Um die Lebensweise, die bald beherrschend auf Erden sein wird — die Lebensweise, die zu verkünden Jesus Christus als Mensch auf die Erde kam. Es ist die Lebensweise des *Reiches Gottes* — einer „Weltregierung“, einer globalen



Irregeleiteter Nationalismus zeigte sich 1983 von seiner schlechtesten Seite: Stammesaufbruch auf Sri Lanka (links) und Kämpfe in Nordirland (rechts).

Schell konstatiert am Ende seines Buches *The Fate of the Earth*: „Zwei Wege liegen vor uns. Der eine führt zum Tod, der andere zum Leben.“ Er schließt mit einem Appell zur Abrüstung.

Aber der Zeitpunkt ist schon überschritten, wo reine Abrüstung noch helfen würde. Sie würde heute — auf lange Sicht — nur dazu führen, daß irgendwann ein Diktator mit Kernwaffen die Welt versklavt. Der atomare Flaschengeist ist entfesselt und läßt

Herrschaftsordnung, an deren Spitze niemand anders stehen wird als Jesus selbst!

Mythologische Phantasterei? Wohl kaum. Diese Herrschaftsordnung hat es nämlich auf Erden schon gegeben, ehe der Mensch erschaffen wurde. Und sie wird bald auf Erden wiedererrichtet werden (Apg. 3, 19–21). (Wenn Sie eine autoritative Erklärung darüber wünschen, wie es sich ursprünglich mit der Herrschaftsordnung Gottes verhalten hat und wer ihr Sachwalter war,

Nationalismus: Warum er den Weltfrieden verhindert

Entgegen vielfachen Behauptungen ist der Nationalismus auch heute noch nicht tot. Eine der jüngsten öffentlich bekannt gewordenen Episoden des Nationalismus kam vergangenes Jahr in dem kleinen Staat Sri Lanka (früher Ceylon) zum Ausbruch. Singhalesen und Tamilen, zwei verschiedene Volksgruppen, die in dieser Inselnation leben, bekämpften sich bis aufs Messer.

Die darauf folgenden Tumulte und das allgemeine Durcheinander führten zu einer schrecklichen Nahrungsmittelknappheit und der fast völligen Zerstörung der Volkswirtschaft.

Man muß sich fragen weshalb? Warum war all dies notwendig?

Aber Sri Lanka ist nicht der einzige Ort. Armenische Nationalisten erinnern die Türken regelmäßig an den Völkermord, den diese im Ersten Weltkrieg durchführten. Extremisten unter den Protestanten und Katholiken führen täglich Krieg in Ulster.

Und natürlich braucht niemand an das fast ständige Blutvergießen im Libanon erinnert zu werden, das unnötigerweise so viele Menschenleben gekostet hat.

Der Nationalismus fügt aber

auch den größeren Industrienationen Schaden zu. Die Sowjetunion mußte mit ansehen, wie ihr Binnenwirtschaftsprogramm aus den Fugen geriet, als sie versuchte, die ukrainischen Völker zu absorbieren, ganz zu schweigen von den asiatischen Völkern, die sich noch immer der Russifizierung und Absorbierung widersetzen.

Die Volksrepublik China sieht sich mit dem gleichen Problem konfrontiert.

Im Westen sieht sich die angelsächsische Kultur in den Vereinigten Staaten einer immer stärker werdenden spanischsprechenden Minorität gegenübergestellt. Die Franzosen haben die Algerier. Die Westdeutschen versuchen, mit den Türken leben zu lernen.

Die Menschheit hat davon geträumt, daß verschiedene große Völkerfamilien und Rassen Seite an Seite im Frieden miteinander leben. Aber immer wieder setzt der historische Kampf um die Vormacht einer dominierenden Gruppe und die Unterdrückung der anderen ein. Alle sind sich darüber einig, daß dies keinen Sinn hat — aber wo liegt die Lösung? Eine maßgebende Meinung, die wirklich maßgebende und sichere Antwort, kommt aus einer Quelle, an die Sie viel-

leicht nicht gedacht hätten: aus der Heiligen Schrift.

Die Probleme eines trennenden Nationalismus und Stammesdenkens sind geistlicher Natur.

Nur wenige verstehen, daß Gott die Menschheit als Ganzes so erschaffen hat, daß sie nicht dem Mißbrauch des Nationalismus und Stammesbewußtsein anheimfallen sollte. „Und er [Gott] hat gemacht, daß von *einem* [Adam] aller Menschen Geschlechter stammen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat bestimmt . . . wie weit sie wohnen sollen“ (Apg. 17, 26).

Aber was tat die Menschheit? Sie verwarf Gott und lernte niemals, auf den Gebieten zu bleiben, die Gott jeder der verschiedenen Völkerfamilien gab.

Als häßlicher letzter Schlußpunkt dieses Menschenzeitalters wird noch einmal der Versuch einer Vereinigung gemacht werden. Die Bibel offenbart, daß diese letzte Anstrengung ihr Zentrum in Europa haben wird. Sie wird mit einem Zusammenschluß von zehn Nationen beginnen und sich später durch wirtschaftliche Verbindungen über weite Teile des Globus ausdehnen.

Im zweiten Kapitel von Daniel offenbart Gott das Ergeb-

nis dieses letzten Versuchs, die Spaltung in Nationen zu überwinden. Wird er erfolgreich sein? . . . sie werden sich zwar durch Heiraten miteinander vermischen, aber sie werden doch nicht aneinander festhalten, so wie sich Eisen mit Ton nicht mengen läßt“ (Vers 43).

Es wird keine angenehme Zeit sein. Die letzte Anstrengung der Menschheit, abgeschnitten von der Führung Gottes, wird zu schrecklichem Blutvergießen führen und zur Entfesselung nuklearer Verwüstung.

Was wird auf diese Anstrengung folgen? Nie mehr wird es einer Regierung erlaubt sein, Menschen niederzutrameln. Statt dessen wird zu jener Zeit „der Gott des Himmels ein Reich [Regierung] aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben“ (Dan. 2, 44).

Gott sei Dank, daß diese Zeit bald kommen wird!

Wir haben eine Broschüre, die dies in allen Einzelheiten erklärt. Wir bieten sie Ihnen kostenlos an. Sie heißt: „Die wundervolle Welt von morgen — Ein Blick in die Zukunft.“

Bestellen Sie sie noch heute und informieren Sie sich über die Zukunft, die Gott für Sie bereithält.

— Michael A. Snyder

bestellen Sie gleich heute unsere kostenlose Broschüre „Bisher nie verstanden — Warum die Menschheit ihre Probleme nicht lösen kann“. Bestelladressen finden Sie im Impressum.)

Eine „Weltregierung“ von Menschenhand ließe sich nur durch unvorstellbare Gewaltanwendung schaffen. Und selbst wenn es gelänge, sie würde bald am nationalstaatlichen Eigeninteresse, am Mangel an Gemeinsinn scheitern.

Man kann nicht für oder gegen das Reich Gottes stimmen; es wird auf jeden Fall errichtet werden, egal ob

die Menschen dafür oder dagegen sind.

Denken Sie daran, was das US-Nachrichtenmagazin, das wir zitierten, vor Jahren als einzige Lösung der großen Weltkrise bezeichnete, nämlich das Eingreifen einer „starken Hand von irgendwo“.

Tatsächlich wird genau das geschehen! Gott „kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen“ (Jes. 40, 10).

Jesus Christus wird wiederkehren, kurz vor der drohenden Selbstauflösung der Menschheit, und wird eine Weltherrschaft errichten, die allem

(Fortsetzung auf Seite 28)

LEBEN NACH DEM TODE?

Was geschieht nach dem Tode? Kommen verstorbene Angehörige in die Hölle, in das Fegefeuer . . . ? Besitzen Menschen eine unsterbliche Seele? In unserer Broschüre „**Leben nach dem Tode?**“ behandelt Herbert W. Armstrong dieses Thema ausführlich. Schreiben Sie um Ihr kostenloses Exemplar an: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

CHINA

(Fortsetzung von Seite 4)

und der Investitionen.

Störende Punkte, die es mit der Reagan-Administration gibt, sind vorerst einmal beiseite geschoben worden. Ehe er Peking verließ, sagte Zhao zum Beispiel bei einer Pressekonferenz, daß China auf keine neuen Konzessionen bezüglich Taiwans drängen würde, die über das Abkommen von 1982 hinausgehen, wonach allmählich Waffenverkäufe an die Insel verringert werden sollten.

In Washington sagte Zhao, daß China einen „neuen Pfad einschlagen und einen Sozialismus chinesischen Musters aufbauen wolle“. Er sagte, China habe einen zunehmenden Bedarf an Industrierzeugnissen, es müsse seine Energiequellen nutzen und sein Nachrichten- und Verkehrswesen entwickeln.

„Bei all diesen Anstrengungen wird sehr viel Kapital und eine fortgeschrittene Technologie benötigt“, sagte er und fügte hinzu, daß China, auch wenn es sich auf seine eigenen Kräfte verlassen, sich doch sehr aktiv um Auslandshilfe und Förde-

rung des Außenhandels bemühen werde.

Als Folge davon wird erwartet, daß bald eine Reihe von Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und China auf dem Gebiet des Handels und der Investitionen geschlossen werden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist dieser „strategische“ Aspekt der Beziehungen von sekundärer Bedeutung. Statt dessen sprechen US-Beamte mehr darüber, daß man „China in das Finanz- und Handelssystem der Welt einbauen müsse“.

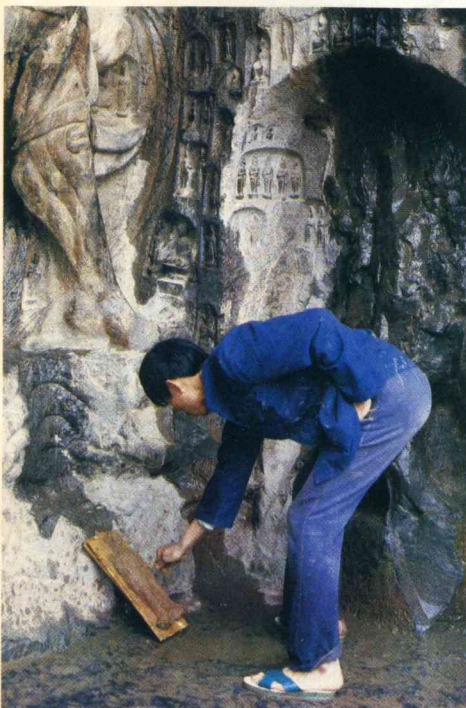
Mit anderen Worten: Handel ist wichtiger als geopolitische Gesichtspunkte.

Die Aussichten auf einen merklich gesteigerten Handel mit der Volksrepublik sind besonders attraktiv für diejenigen Industriellen, die bereits ständig zunehmende Handelsbeziehungen zu den Ländern des Ostens haben.

In einer Rede vor dem „World Affairs Council“ von Nordkalifornien in San Francisco erinnerte Premierminister Zhao die Amerikaner an ihre ständig wichtiger werdende Rolle, verbunden mit finanziellem Engagement, in den Ländern am Rande des Pazifischen Ozeans. Er sagte: „China mit seiner Milliarde Menschen hat



GERI THOMAS



GERI THOMAS

Amerikas Interesse

„Das Geschäft Amerikas sind Geschäfte“, sagte einmal der verstorbene US-Präsident Calvin Coolidge.

Eine Zeitlang, nachdem ein anderer Präsident, Richard Nixon, das Eis durch seinen Besuch in der Volksrepublik China im Jahre 1972 gebrochen hatte und nachdem offizielle Beziehungen zwischen den beiden Mächten im Jahre 1979 aufgenommen worden waren, sprach man in den Vereinigten Staaten viel über das „Ausspielen der chinesischen Karte“, das heißt, man solle die Beziehungen zu China gegen die Sowjetunion ausspielen.



CAMPBELL — SYGMA

In der Volksrepublik China bringen schöpferische Künstler alte Traditionen zu neuem Leben — ganz oben: Jadeschleifer in Guangzhou (Kanton); links: Bildhauer bei Loyang; oben: ein Zeichner arbeitet an einer Straßenszene.

sich jetzt auf einen langen Marsch begeben und konzentriert seine Anstrengungen auf eine sozialistische

Modernisierung. Dank seiner mehr als hundertjährigen Anstrengungen ist Japan zu einer wirtschaftlichen Weltmacht geworden. Die Sowjetunion verlagert nach und nach den

Abdriften von Europa

Es ist eine Tatsache von ungeheurer Bedeutung, auch wenn sie von den meisten Amerikanern nicht deutlich

Heute sind zwei von fünf Neuankömmlingen in den Vereinigten Staaten Asiaten.“

„Halten Sie sich die Tatsache vor Augen“, fügte Viviano hinzu, fast übereinstimmend mit den Worten von Premierminister Zhao Ziyang, „daß in den Jahren 1982/83 zum ersten Mal in der Geschichte der gesamte US-Handel mit den pazifischen Nationen höher war als der mit den atlantischen Nationen und eine Rekordhöhe von 121,2 Milliarden Dollar erreichte.“

Diese Verlagerung zum pazifischen Raum hin ist wiederum von großer Bedeutung hinsichtlich des Risses, der sich jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und ihren westlichen Bündnispartnern in Europa auftut.

„Unsere Zukunft liegt in Asien“, ist das immer wiederkehrende Thema einiger einflußreicher wirtschaftlicher und politischer Kreise in den Vereinigten Staaten. Diese Ansicht geht gewöhnlich einher mit der Aufforderung, daß die Vereinigten Staaten gegebenenfalls ihre Verteidigungsverpflichtungen gegenüber Europa aufgeben und die US-Truppen von diesem Kontinent abziehen sollten.

Wenn die Westeuropäer die neuen Pershing 2 und Cruise Missiles, die von den Vereinigten Staaten an die NATO geliefert werden, nicht haben wollen, sollten sich, nach Ansicht der Vertreter dieser Gedankenrichtung, die Europäer entweder selbst verteidigen oder Vorkehrungen für ihre eigene Sicherheit mit der Sowjetunion treffen.

Das Schlußergebnis wird ein von Amerika abgeschnittenes Europa sein — jedoch ein Europa, das schließlich zu einer „dritten Kraft“, einer Supermacht unter eigener Regie werden wird.

In der Zwischenzeit werden sich die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Volksrepublik China zweifelsohne vertiefen — zumindest solange das bemerkenswerte Duo von Teng Hsiao-ping und Zhao Ziyang Chinas Kurs bestimmt. □



LOCHON — LIAISON

In einer Fernsehgerätefabrik in Schanghai arbeiten junge Frauen, um die steigende Nachfrage nach Informationen, kultureller Unterhaltung und Nachrichten zu stillen.

Schwerpunkt ihrer Investitionen und ihrer wirtschaftlichen Entwicklung von Gebieten westlich des Urals nach dem Fernen Osten.

Andererseits verlagert sich der wirtschaftliche Schwerpunkt der Vereinigten Staaten von Osten nach Westen, das heißt an die pazifische Küste. In der Tat hat das Handelsvolumen der Vereinigten Staaten mit asiatischen Ländern bereits das mit europäischen Ländern übertroffen...

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß eine Reihe von Ländern in der pazifischen Region an der Spitze der wirtschaftlichen Entwicklung stehen, während viele fortgeschrittene Industrieländer, die von dem Phänomen heimgesucht werden, das als Stagflation bekannt ist, ihre wirtschaftliche Entwicklung während des letzten Jahrzehnts verlangsamt haben. Dies führte zu der Vorhersage vieler Menschen in der Welt, daß das 21. Jahrhundert ein pazifisches Jahrhundert sein wird.“

erkannt wird, daß die Vereinigten Staaten kulturell, wirtschaftlich — und bald auch strategisch — aus dem atlantischen Verbund weggleiten werden.

Schon seit Jahren gibt es in den Vereinigten Staaten eine deutlich erkennbare Richtung, die auf eine Loslösung ihrer historischen Bindung an Europa hinzielt und statt dessen engere Beziehungen zu den Nationen des pazifischen Raums anstrebt.

„Der überwältigende europäische Einfluß auf unsere Kultur ist im Abnehmen begriffen und macht die Bahn frei für den Osten“, sagte Frederick Allen, der Vizepräsident der „Morgan Guaranty Trust Company“ in einem Interview, das zu Beginn des Jahres 1983 veröffentlicht wurde.

Franc Viviano, ein Redakteur des „Pacific News Service“ in San Francisco, fügte hinzu: „Einstmals war das Wort ‚Einwanderung‘ gleichbedeutend mit der Ankunft von Europäern und später von Lateinamerikanern.

AUS DER FEDER

(Fortsetzung von Seite 1)

Übel und Leid mehrten sich. An der Lösung von Menschheitsproblemen versagte die Evolutionslehre. Ja, die moderne Wissenschaft hat es weit gebracht: bis an den Punkt, wo Massenvernichtungsmittel nunmehr den Selbstmord der Menschheit möglich machen, wo das Frankensteinische Monster uns alle zu vernichten droht.

Im Herbst 1926 stellte sich mir die Herausforderung, auch der anderen, der Evolutionstheorie entgegenstehenden Ursprungs- und Entstehungslehre nachzugehen: der Lehre, daß es eine Schöpfung gegeben hat und einen Schöpfergott gibt. Ich begann ein vergleichendes Studium der Entstehungslehren, der Ursache- und Wirkungsbeziehungen. Ich widerlegte die Evolutionshypothese. Ich fand Beweise für das Vorhandensein und die Realität des allmächtigen Schöpfergottes. Nach intensivem, Tag und Nacht dauerndem Forschen fand ich bewiesen, daß die Heilige Schrift tatsächlich das inspirierte Wort Gottes ist — daß Gott wortwörtlich aus ihr spricht und geistliche Erkenntnis, Historisches und Prophetisches (vorweggenommene Geschichte) offenbart.

Und ich erkannte, wo ich mich selbst geirrt hatte: in meinen anerzogenen Glaubensüberzeugungen, in meinen Haltungen, in der Art, wie ich lebte. Ich erkannte die Wahrheit über Jesus Christus — eine Wahrheit, die, so selbstsam es klingt, nur herzlich wenigen Menschen bekannt ist! Ich akzeptierte Christus nicht nur als Erlöser — ich gab mich ihm mit meinem ganzen Sein, damit er mich einer „Gehirnwäsche“ unterziehen, das heißt mich reinigen

sollte von allen Fehlauflassungen und Irrlehren, mich durch sein Wort in die Wahrheit einführen sollte. Er sagt in der Schrift, daß sein Wort (die Bibel) Wahrheit ist. Als er mir dergestalt die Augen öffnete, ließ er mich erkennen, warum die Welt ist, wie sie ist — wie der Plan aussieht, den Gott hier auf Erden verwirklicht, und was die kommende Zeit uns bringen wird.

Mit all meiner beruflichen Erfahrung im Pressewesen wollte ich nun eine neue Zeitschrift gründen: eine Zeitschrift „zum besseren Verständnis“ dieser herrlichen Offenbarung geistlicher Erkenntnis — der Geschichte und der Prophetie, des Lebens und seiner Bestimmung, der Weltverhältnisse und des göttlichen Plans — für die Zukunft. Die Bibel, das ist Gottes Wort an die Menschheit, und sie ist Wahrheit: Diese Wahrheit wollte ich klarmachen, verständlich machen. Deshalb wählte ich (und ich bin sicher, Gott hat mich geleitet) für die Zeitschrift den Titel *Plain Truth*.

Nun wußte ich, daß geschrieben steht: „Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht . . .“ (Spr. 23, 23), und daß das gottgewollte Lebensprinzip das Prinzip des Gebens, nicht des Nehmens ist. Ich wußte: Dieses Blatt darf nicht verkauft werden, sondern muß umsonst sein. Andererseits war mir aus Erfahrung klar, daß die Leser das Blatt würden persönlich anfordern müssen, abonnieren müssen wie andere Zeitschrift, oder zumindest aus eigenem Willen, eigener Entscheidung ein Freixemplar beim Zeitungshändler mitnehmen müssen: Sonst würden sie sie für billig und wertlos halten. Und ich wollte es doch zur wertvollsten Zeitschrift der Welt machen — zum wertvollsten und hilfreichsten Blatt für den Leser.

Ferner wußte ich, daß es nicht kommerziell und profitorientiert sein durfte. Daher konzipierte ich die *Plain Truth* — obwohl ich in meinem Beruf zahllose Werbeseiten in Zeitschriften verkauft hatte — als Blatt, das keine Werbung annahm.

Ich hatte erfahren, daß Jesus die Wahrheit sprach, als er sagte: Geben ist seliger als nehmen. Unsere Welt folgt der „nehmenden“ Lebensweise — Gottes Weg aber ist der des „Gebens“. Und diesen Weg des „Gebens“ begann ich nun in meinem Leben praktisch zu beschreiben. Ich fand andere, die ihn ebenfalls beschreiben wollten. Am 1.2.1934 erschien die *Plain Truth* erstmals. Die Auflage betrug etwa 350 Stück. Einige Leser zeigten Interesse, gleichfalls dem Prinzip des „Gebens“ zu folgen, und sandten unaufgefordert Spenden zur Unterstützung der kostenlosen Verbreitung der *Plain Truth*. Ungefähr zur gleichen Zeit begann ich auch über den Rundfunk zu arbeiten und bot dort kostenlose Abonnements für die *Plain Truth* an. Niemals aber habe ich im Funk um Spenden oder finanzielle Unterstützung gebeten.

Dieses Werk war stets ein Werk des „Gebens“, nicht des „Nehmens“. Der Gott, dessen Wahrheit wir Millionen Menschen geben, hat es reich gesegnet, und es wuchs bemerkenswert rasch. Heute ist die *Plain Truth* eine der auflagenstärksten Zeitschriften auf Erden — in jetzt über sechseinhalb Millionen Exemplaren wird sie monatlich in sieben Sprachen auf allen bewohnten Kontinenten verbreitet. Getragen wird sie von Zehntengeldern und Spenden derjenigen, die freiwillig, ohne aufgefordert oder gedrängt worden zu sein, Mitarbeiter dieses „Werkes des Gebens“ geworden sind. □

SCHWEDEN

(Fortsetzung von Seite 15)

Zusammenarbeit. Und dies nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiet, auf dem diese Länder, jedes für sich genommen, zu klein sind, um eine nennenswert größere Rolle in der Weltwirtschaft zu spielen. Zusammengenommen sind wir jedoch ein recht beachtlicher Markt, und wir haben Zugang zu einem ziemlich umfangreichen Wissen, das sehr viel wirksamer eingesetzt werden könnte, als dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt geschieht. Es gibt noch sehr viel mehr zu tun, selbst

wenn wir einer ganzen Reihe anderer Regionen in der Welt voraus sind.

F.: Ich traf gestern nacht im Zug einen schwedischen Geschäftsmann, der Geschäftsverbindungen in der ganzen Welt hat. Er sagte, Schweden sei im wesentlichen ein kapitalistisches Land. Vielleicht ist eine ungewöhnliche Menge Sozialismus eingemischt. Würden Sie sagen, daß dies zutrifft?

A.: Diese Frage ist schwieriger, als Sie vielleicht annehmen. Wenn Sie Schweden von einem klassischen ideologischen Standpunkt aus betrachten,

wie zum Beispiel dem Anteil der staatseigenen Betriebe, so ist es ohne Zweifel ein kapitalistisches Land. Die überwiegende Mehrheit der schwedischen Firmen ist in Privatbesitz.

Wenn Sie andererseits Schweden daraufhin ansehen, wieviel praktisch der Kontrolle der Regierung unterliegt, könnten Sie zu einem anderen Schluß kommen. Schauen Sie sich einmal die Steuersätze an. Werfen Sie einmal einen Blick auf die bürokratischen Vorschriften, denen Einzelpersonen und Firmen unterworfen sind. Dann werden Sie wahrscheinlich auch zu dem Schluß kommen, daß Schwe-

den, meiner Meinung nach, ein ganz schönes Stück Wegs in den Sozialismus gegangen ist.

Sie haben vielleicht auch gehört, daß wir gerade jetzt in unserem Lande eine ziemlich lebhaft Diskussions über einen Vorschlag der Sozialdemokraten haben, Gelder bereitzustellen, um die Besitzverhältnisse zu ändern und privates Eigentum auf die Gewerkschaften übergehen zu lassen. Auch wenn dieses Verfahren sich nicht genau an das sozialistische Lehrbuch hält, so läuft es doch in der Praxis auf dasselbe hinaus. Um es also zusammenzufassen: Schweden ist praktisch ein kollektiv-sozialistisches Land, auch wenn wir immer noch zu einem nicht unerheblichen Teil Privateigentum haben.

F.: Welche besonderen Probleme sehen Sie für Schweden voraus?

A.: Ich persönlich bin davon überzeugt, daß Schweden einen neuen Weg einschlagen wird, weil, wie wir zuvor diskutiert haben, diese Art von Wohlfahrtsstaat langsam zusammenbricht. Die riesigen Probleme, denen Schweden jetzt in diesem Moment gegenübersteht, liegen auf dem Gebiet der sozialen Beziehungen untereinander ebenso wie auf dem wirtschaftlichen Sektor, und sie sind größtenteils gerade durch die Idee eines Wohlfahrtsstaates verursacht worden.

Wir haben den Menschen einen großen Teil des Bedürfnisses nach Privatinitiative weggenommen. Wenn man dies Bedürfnis wegnimmt, wird auch die Dynamik der Wirtschaft langsam nachlassen. So werden wir also, meiner Meinung nach, zweifelsohne einen anderen Weg einschlagen, um statt dessen zu versuchen, eine Wohlfahrtsgesellschaft zu entwickeln, in der wir die Menschen — Einzelpersonen, Familien — auffordern werden, sich zu engagieren und anzupacken und nicht nur teilnahmslose Beobachter eines Geschehens zu sein.

Dieser Strategiewechsel für die gesamte Gesellschaft wird die große Frage sein, die während der zehn, fünfzehn Jahre in der schwedischen Öffentlichkeit das Feld beherrschen wird. Und wenn Sie in fünfzehn Jahren wiederkommen, werden Sie wahrscheinlich ein ganz anderes Schweden vorfinden — ein persönlicheres Schweden, als wir es heute haben, ein Schweden mit einer weniger hohen Selbstmordrate. □

WELTREGIERUNG

(Fortsetzung von Seite 24)

Krieg, Unglück und Elend ein Ende setzt (Offenb. 19, 11 – 21). Er wird die Menschheit zwingen müssen, den Weg zu gehen, der zum Glück führt.

Das Leid von heute müßte nicht sein

Ironischerweise könnte die Menschheit jetzt schon die gegenwärtigen Probleme und Schwierigkeiten umgehen, indem sie Gottes offenbarte Lebensweise annähme. Das würde sofort breitesten Segen mit sich bringen.

Heute wie früher fordert Gott einen totalen Sinneswandel — vorbehaltlose Übernahme seines Lebensweges. In der Bibel heißt dieser Wandel Reue (bei Luther übersetzt mit Buße).

Aber wozu ist Reue notwendig? Und was muß man bereuen?

Man muß seine Sünden bereuen — Übertretungen von Gottes Gesetz (1. Joh. 3, 4). „Die Erde ist entweiht von ihren Bewohnern; denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und brechen den ewigen Bund“ (Jes. 24, 5).

Die Gesetze Gottes — zusammengefaßt im Dekalog der Zehn Gebote — sind lebendige Gesetze.

Der Minderheit, die jetzt eine Umkehr vollzieht und anfängt, Gott und Gottes Gesetzen ernsthaft zu folgen, verheißt Gott Schutz vor dem kommenden atomaren Holocaust (Offenb. 12, 12 – 14). Wenn Sie in den Genuß der physischen und geistlichen Vorteile kommen wollen, die Gott auch im jetzigen Leben schon verheißt, dann bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre „Die Zehn Gebote“.

In seiner ersten inspirierten Predigt rät Petrus seinen Zeitgenossen: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg. 2, 40).

Ein Rat, wie er für uns heute aktueller und zeitgemäßer nicht sein könnte. □

Wider besseres Wissen

(Fortsetzung von Seite 9)

einen wesentlichen Unterschied an dieser besonderen Sünde — obwohl jede geistliche Sünde den Tod bringt (Röm. 6, 23). Adams Sünde hat die Welt von der göttlichen Offenbarung und der Gabe des Geistes Gottes abgeschnitten und gab der Zivilisation die falsche Richtung. Deshalb schreibt

Paulus an die Römer: „Gleichwohl herrschte der Tod von Adam an bis auf Mose auch über die, die nicht gesündigt hatten mit gleicher Übertretung wie Adam...“ (Röm. 5, 14). Adams Sünde hat in einzigartiger Weise die gesamte Menschheitsgeschichte beeinflusst.

Weitere Aufklärung bieten Ihnen einige ansprechend gestaltete Broschüren, die Sie unbedingt lesen sollten, sofern Sie es noch nicht getan haben. Der Bezug ist gratis und verpflichtet Sie zu nichts.

Sie können sie bei uns bestellen: „Bisher nie verstanden — Warum die Menschheit ihre Probleme nicht lösen kann“, „Wozu sind wir geboren?“ und „Was die Wissenschaft über den menschlichen Geist nicht weiß.“ Sie werden in ihnen die Antwort auf Fragen finden, die Sie vielleicht schon Ihr ganzes Leben beschäftigt haben. Alles wird Ihnen klar wie nie zuvor. □

Moderne Welt

(Fortsetzung von Seite 18)

wurde Fluch. Und so wird es immer weitergehen, solange der Mensch nicht erkennt, daß er aus eigener Kraft niemals eine Lebensweise wird finden können, die zum Frieden führt.

Eines Tages werden wir das erkennen. Die Prophezeiungen der Bibel zeigen, daß das auf dramatische Weise vonstatten gehen wird: Mit technologischen Neuerungen und wissenschaftlichen Entdeckungen werden wir unseren Planeten fast unbewohnbar machen, das Leben nahezu ausrotten — dann kann nur noch Gott uns retten, und er wird uns retten. Eine neue Revolution wird kommen und eine neue Zivilisation. Wenn Gott uns dann regiert, wird der Mensch lernen, wie Fortschritt eigentlich aussehen soll.

Das mag unrealistisch und weit hergeholt anmuten. Aber so hat auch die Eisenbrücke einmal gewirkt — vor zweihundert Jahren.

— John Halford

Skeptiker bezweifeln Gottes Existenz. Viele Wissenschaftler behaupten, daß sie nicht bewiesen werden kann. Keine Frage ist so grundlegend wie „Existiert Gott?“. In unserer kostenlosen Broschüre „Existiert Gott tatsächlich?“ finden Sie sieben spezifische Beweise für die Existenz Gottes. Fordern Sie Ihr Exemplar an. Anschrift: Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Ohne Schnörkel und Schablonen

Es war eine große Freude in mir, als ich Ihre Zeitschrift las. Sie kam heute zum ersten Mal zu uns. Mit so präzisen, klaren Worten ohne Schnörkel und Schablonen haben Sie mir den „Sündenfall“ in seiner Tatsächlichkeit vor Augen geführt, daß ich mich spontan bei Ihnen von Herzen bedanken muß.

E.M.
Treffelstein

Ihre Zeitschrift „KLAR & WAHR“ bekommen wir schon über ein Jahr. Die nächste Ausgabe wird immer mit Spannung erwartet. Ihre Artikel über Alltagsprobleme werden mit großem Interesse verfolgt. Und die Hefte werden alle aufbewahrt. Wirklich, eine Zeitschrift „zum besseren Verständnis“. Dafür allen recht herzlichen Dank.

H.H.
Bielefeld

Wahrheit unseres Lebens

Ich erlaube mir hiermit, Ihnen für die bisherige kostenlose Zusendung Ihrer Zeitschrift „KLAR & WAHR“ und für verschiedene Broschüren meinen besten Dank zu sagen. Zeitschrift und Broschüren haben mir durch genaues Studium und Suchen nach der Wahrheit unseres Lebens sehr viel geholfen.

H.R.
Oberkirch

Zunächst möchte ich mich von ganzem Herzen für Ihre Zeitschrift „KLAR & WAHR“ bedanken, deren begeisterte Anhängerin ich bin — nach meiner 1978 verstorbenen Mutter, die diese auch jahrelang gelesen hatte. Ich kann nur bedauern, daß Ihre Zeitschrift, welche uns unsere Herkunft als Menschenwesen laut der Bibel erklärt, sowie

unsere Bestimmung für die Gegenwart vor Augen führt und letztlich auch die Perspektiven für unsere Zukunft entschleiern, leider nicht zu jedem Menschen gelangen und mit Begeisterung gelesen und durchdacht werden kann.

M.M.
Kietrz, Polen

Mit Begeisterung gelesen

Als erstes möchte ich mich einmal bedanken für die zweijährige Lieferung der Zeitschrift „KLAR & WAHR“. Seit diesem Monat auch noch „DIE GUTE NACHRICHT“ und die vielen Broschüren. Ich kann Ihnen versichern, ich lese alles mit Begeisterung und habe seit neuester Zeit auch wieder den Weg zur Bibel gefunden, ich versuche sie richtig zu lesen und kennenzulernen. Es ist mir einfach ein Verlangen geworden! Nun, ich glaube, es wird wohl noch eine Zeit dauern, bis ich soweit bin und sie halbwegs verstehe.

I.D.
Wallenhorst

Mit ganz besonderem Interesse las ich auf der Rückseite Ihrer letzten Zeitschriften-Ausgabe: „Die ständige Vermehrung des Wissens hat die Menschheit an den Rand der Vernichtung geführt! Warum fehlt uns das Wissen zur Beseitigung der Weltprobleme?“ Mit den gleichen Gedanken habe ich mich schon seit Jahren beschäftigt. Im letzten Weltkrieg habe ich die vielen Bombardierungen in Berlin überleben dürfen. Nun muß ich hier am schönen Bodensee täglich von den abscheulichen globalen Ereignissen Kenntnis nehmen. Die Menschheit hat nichts gelernt und will es wohl auch nicht.

G.S.
Konstanz

In der letzten Nummer von „KLAR & WAHR“ (November/

Dezember 1983) brachten Sie eine interessante Analyse über die Verschuldung der lateinamerikanischen Staaten, das Engagement der US-Banken und die voraussichtlichen Folgen dieses Zustandes. Könnten Sie nicht dieses Thema in den weiteren Veröffentlichungen der Zeitschrift vertiefen und auf die Finanzsituation der Industrieländer eingehen? Einem Laien ist sehr schwer, diese Zusammenhänge zu durchschauen. Was bedeuten diese Schulden? Können sie jemals beglichen werden und von wem? Die Behandlung schwieriger Themata in Ihrer Zeitschrift ist nicht nur klar und wahr, sondern auch verständlich.

J. K.
Gerlingen

Richtlinien in einer chaotischen Welt

Ich möchte mich bei Ihnen herzlich für Ihre Zeitschrift bedanken, die für mich immer wieder gewisse Richtlinien in einer chaotischen Welt darstellt. Da ich las, daß Ihre Zeitschrift durch Spenden finanziert wird, möchte ich Sie um die Adresse für Spenden bitten.

Y. W.
Paris, Frankreich

Vor einigen Monaten bat ich um die Zusendung einiger Publikationen, darunter die Broschüre „Die Wahrheit über Weihnachten“, die Sie mir auch zusandten. Die Broschüre über Weihnachten hat mir so gut gefallen, daß ich sie meiner Schwägerin ausgeliehen habe. Sie war ebenfalls dermaßen beeindruckt, so daß ich heute noch auf die Rückgabe warte; sie rückt sie nicht mehr raus. Sie würden mir eine Freude machen, wenn Sie mir nochmals diese hervorragende Broschüre zusenden würden.

I. M.
Hausten

Unterrichtsmaterial

Herzlichen Dank für die Übersendung Ihrer Zeitschrift „Klar & Wahr“. Ich unterrichte Religion, Englisch und Ethik. Sehr oft schon ist Ihre Zeitschrift für mich wertvolle Information, neuer Anstoß zu weiterer Sehweise und praktische Materialhilfe für den Unterricht gewesen. Ich habe großes Interesse an weiterer Information und würde mich auch über Ihre Einzelhefte freuen, die ich einzelnen Schülern je einmal in die Hand geben könnte. In unserer so pluralistischen Welt werden auf dem Markt der Meinungen so viele Standpunkte beschworen — die von Ihnen dargelegte Aussage erscheint mir ein wertvolles Gegengewicht, das auch seine Berechtigung hat.

R. G.
Mainz

Menschen beeinflussen

„Die USA und Großbritannien in der Prophezeiung“ habe ich in 21 Stunden mit kleiner Pause nicht durchgelesen, vielmehr bearbeitet, da der Inhalt sich mit der Auslegung unserer Bibel in einer grandiosen Art befaßt . . . Ich möchte Ihnen versprechen, daß ich schon heute mit dem Fernlehrgang mich befassen werde, dieser Lehrgang . . . macht uns bekannt und vertraut mit dem Geschehen in unserer gemeinsamen Zukunft. Ich habe festgestellt, daß alles, was ich bisher von Ihnen bekam, mich zunächst überraschte, ich habe aber das Gefühl, daß ein solches Geschenk das Leben und die Einstellung des Menschen beeinflussen und verändern wird, wenn er endlich in unserer Zeit im Glauben gestärkt und unserem Gott wieder ganz nahe zugeführt wird.

E. O. H.
Bonn 2

AMBASSADOR COLLEGE 5300 BONN
POSTFACH 1129 Z7939EX

G77121-9234-2 R G-P044 1000
HEINZ REINKE
SYBELSTR 49

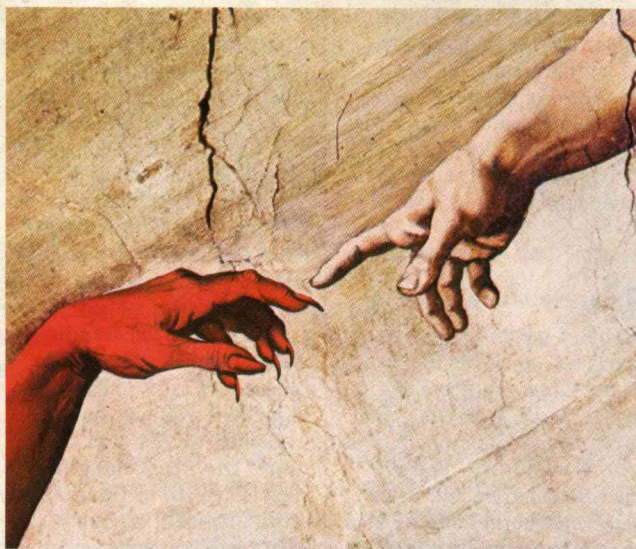
1000 BERLIN 12

Wurde der Teufel von Gott erschaffen?

Gibt es einen Teufel? Viele sprechen über den Teufel und Satan, als ob er wirklich existiere. Andere meinen, dies sei nur Aberglaube. In der Menschheitsgeschichte tauchte Satan in verschiedener Gestalt wiederholt in der Religion, der Kunst und in der Literatur auf. Er ist eine Hauptfigur — wird sogar bei bestimmten Kulturen angebetet.

Doch gibt es einen wirklichen und aktiven Teufel? Zufolge einiger Kirchen lehrt die Bibel, daß der Teufel der Regierende der „Hölle“ sei. Andere sagen, der Teufel ist der „Gott dieser Welt“.

Hat Gott einen Teufel geschaffen? Was sagt die Bibel dazu? Sie können



es glauben oder nicht, die Bibel zeigt, daß die ganze Welt unter dem Einfluß eines unsichtbaren Teufels steht. Aber wo kam

er her? Hat Gott ihn hierher gesetzt, damit wir verführt werden?

Unsere kostenlose Broschüre „Erschuf Gott einen Teufel?“ schlägt eine neue Seite auf bei der Frage nach Satan und was er heute macht. Sie können mit der eingelebten Bestellkarte ein Exemplar anfordern oder direkt an Ambassador College, Postfach 1129, D-5300 Bonn 1 schreiben.

